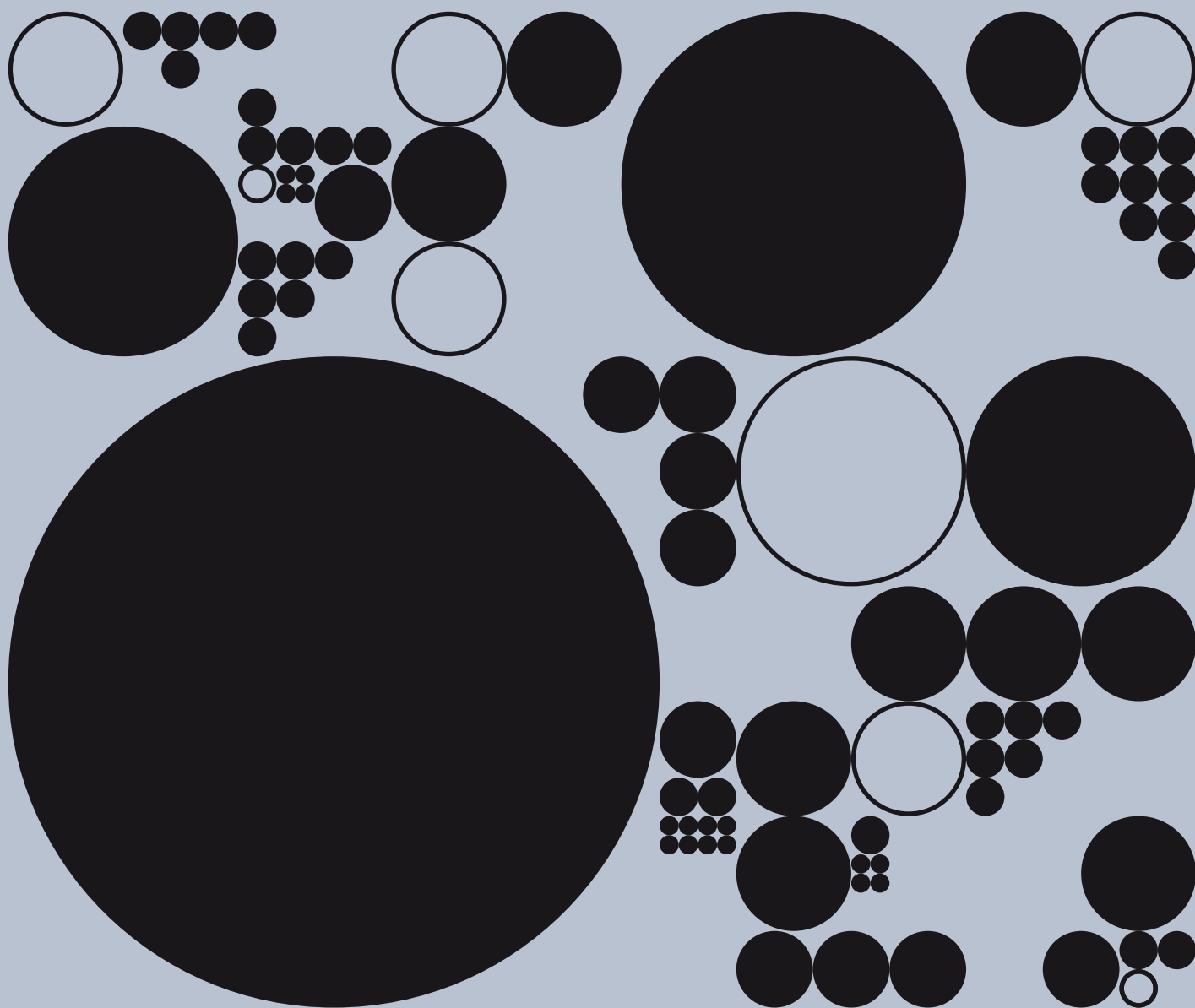




Adrian Scholz Alvarado, Britta Nörenberg

Zentrale Erfolgsfaktoren für Kultureinrichtungen bei der Ansprache junger Menschen

Kernergebnisse

- Die dezentrale Arbeit in Stadtteilen, die weit vom eigenen Standort entfernt sind, stellt für die Kultureinrichtungen in Berlin eine echte Herausforderung dar – vor allem wegen der oftmals großen räumlichen Distanzen und fehlender Kenntnisse über die lokalen Gegebenheiten.
- Outreach-Maßnahmen für junge Menschen erfordern von Kultureinrichtungen einen Ausbau ihrer stadtteilspezifische Diversitätskompetenz.
- Eine Kombination aus langfristigen Kooperationen der Kultureinrichtungen im Stadtraum und zielgruppengerechter Kommunikation weckt bei jungen Menschen das Interesse für künstlerische Angebote.
- Um junge Menschen zu erreichen, braucht es prozessorientiertes und pädagogisches Arbeiten für echten Beziehungsaufbau – deren praktische Umsetzung hängt jedoch stark von den Ressourcen der Kooperationspartner*innen der Kultureinrichtungen ab.
- Die geförderten Projekte sind besonders erfolgreich, wenn junge Menschen bei künstlerischen Angeboten Alltagsbezug erleben, Gemeinschaftsgefühl entwickeln und echte Mitgestaltungsmöglichkeiten haben.
- Die Kooperationspartner*innen leisten wichtige (soziale) Vermittlungsarbeit zwischen Kultureinrichtungen und Stadtteil. Sie sind für die Kultureinrichtungen die sozialen Intermediäre oder auch Brückenbauer*innen ihres Stadtteils. Ihre Einbindung und die weiterer Multiplikator*innen im Bezirk ist für den Projekterfolg elementar.
- Die Expertise der Kooperationspartner*innen ist essentiell: Sie ermöglicht Kultureinrichtungen erst den Zugang zu lokalen Akteur*innen und ihren Zielgruppen sowie zu pädagogischem Fachwissen und Räumen vor Ort.
- Die geförderten Kultureinrichtungen sehen dauerhaften Zugang zu Räumen in den GI-Stadtteilen (sozial benachteiligte Quartiere der Gemeinschaftsinitiative) als wesentliche Voraussetzung für nachhaltige Arbeit im Sozialraum.
- Die Begleitstruktur und Netzwerktreffen, organisiert durch die zentrale Anlaufstelle Berlin Mondiale, wurde von allen geförderten Kultureinrichtungen als sehr hilfreich empfunden. Sie unterstützte die Einrichtungen bei der Antragstellung, vermittelte Kooperationspartner*innen und Räume und bot in ihren Werkstätten Raum für Netzwerken, Weiterbildung und gemeinsame Reflexion.
- Die geförderten Kultureinrichtungen betonen: Für nachhaltige Erfolge braucht die dezentrale Arbeit vor allem Zeit für den Strukturaufbau mit den Kooperationspartner*innen und die Vertrauensbildung mit jungen Menschen. Hierfür benötigen sie eine dauerhafte Förderung.

Handlungsempfehlungen

- Für Förderprogramme wie die Jugendkulturinitiative sind längere Antragsfristen und feste Rahmenpartnerorganisationen als zentrale Anlaufstelle für die Kultureinrichtungen empfehlenswert, damit diese ihre Projekte optimal vorbereiten und umsetzen können.
- Mehrjährige Förderprogramme wie die Jugendkulturinitiative mit prozessorientierten Zielen sind vielversprechend, das belegt auch die Studie zum "Status quo der Kulturellen Bildung in Berlin". Sie ermöglichen es, dauerhafte Beziehungen zu Kooperationspartner*innen und Zielgruppen aufzubauen, bewährte Ansätze in die Gesamtstrategie und nachhaltige Programmstrukturen der Kultureinrichtungen zu überführen.
- Ob die Kooperationspartner*innen der Kultureinrichtungen passende Räume oder bedarfsgerechte Öffnungszeiten in ihren Stadtteilen anbieten können, hängt von ihren finanziellen und personellen Ressourcen ab. Es sollte bei vergleichbaren Modellprojekten künftig stärker berücksichtigt werden, auch für diese Einrichtungen adäquate Finanzressourcen einzuplanen.
- Insbesondere für die dezentrale Arbeit von Kultureinrichtungen wäre eine ressortübergreifende lokale Strategie für Kulturelle Bildungsarbeit im Sozialraum zwischen Senat, Bezirken, Kultur- sowie Sozial- und Bildungseinrichtungen hilfreich. So könnten Förderlinien wie die Jugendkulturinitiative auch die Bedarfe der beteiligten Kultureinrichtungen und ihrer Kooperationspartner*innen zusammengedacht berücksichtigen und finanzieren.
- Die innerhalb der Jugendkulturinitiative geförderten Kultureinrichtungen wählten die GI-Stadteile, in den sie aktiv werden wollen, selbst aus. Unklar bleibt, ob die Jugendkulturinitiative alle GI-Gebiete abdecken soll oder nicht. Hier sollte die Förderlinie ihre Zielsetzung klarer formulieren.
- Zentrale Anlaufstellen für die Kultureinrichtungen mit kiez- und stadtteilbezogener Expertise wie Berlin Mondiale tragen stark zum Erfolg der Jugendkulturinitiative bei. Sie ergänzen die Antragsberatung, liefern Fachwissen, und sorgen für Wissenstransfer, Vernetzung und kontinuierliche Beratung. Bei einer Fortsetzung der Jugendkulturinitiative sollte die Rahmenpartnerschaft beibehalten werden.
- Outreach-Maßnahmen für junge Menschen erfordern stadtteilspezifische Diversitätskompetenz der Kultureinrichtungen. Viele fühlen sich bei pädagogischen und diversitätsspezifischen Themen nicht ausreichend ausgebildet oder geben an, dass Mittel für ausreichend pädagogisches Personal fehlen, um diversitätssensibel mit Gruppen zu arbeiten. Empfohlen werden interne Weiterbildungen oder die Entwicklung von Leitbildern mit Bezug auf Diversität und Antidiskriminierung.

Ziele und Verlauf der Berliner Jugendkulturinitiative

Die Jugendkulturinitiative (JKI) ist ein Förderprogramm der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (SenKultGZ), das in seiner zweijährigen Pilotphase 2024/25 gezielt die Kulturelle Teilhabe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Blick nimmt. Spezifisch sollen über das Programm „*Berliner Kunst- und Kulturinstitutionen für junge Menschen aller Milieus in sozial benachteiligten Orten der Stadt zugänglicher als bisher*“¹ werden.

Im Mittelpunkt der Förderung stehen daher zum einen wohnortnahe, partizipative und nachhaltige Angebote für Kulturelle Bildung, die von dauerhaft, auch institutionell geförderten Kultureinrichtungen in Kooperation mit Akteur*innen in sozial benachteiligten Stadtquartieren (den sogenannten GI-Stadtteilen²) durchgeführt werden (Outreach). Zum anderen sollen die Projekte dazu beitragen, den Stellenwert von Kultureller Bildung in den Kultureinrichtungen selbst zu erhöhen. Deren Organisationsstrukturen sollen im Austausch mit jungen Menschen so weiterentwickelt werden, dass sie deren Bedürfnissen und den Erfordernissen Kultureller Bildung im konkreten Stadtgebiet vor Ort entsprechen (Inreach).

Mithilfe einer Auswahljury³ wurden die folgenden zehn landesgeförderte Kultureinrichtungen mit ihren Projekten für die Förderphase 2024/2025 ausgewählt (für eine weitere Beschreibung der Projekte siehe Kapitel 5):

- Bauhaus-Archiv/Museum für Gestaltung – bauhaus@gropiusstadt
- Berliner Philharmoniker – Xberg & Du
- Heimathafen Neukölln – Spot on!
- Konzerthaus Berlin – Create Together Extended
- Junges Literaturhaus Berlin - Kinder machen Comics!
- Sasha Waltz & Guests – Move your Kiez – Spandau
- Schaubühne Berlin – Berlin Ost/West
- Schwules Museum – Queer Outreach
- Theater an der Parkaue – Real Talk on Tour
- Volksbühne Berlin – NK Live

Die geförderten Kultureinrichtungen haben bei Projektstart unterschiedliche Erfahrungsgrade in der beteiligungsorientierten Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Zusätzlich bilden sie eine heterogene Gruppe aus kleinen und größeren Häusern verschiedener Sparten mit unterschiedlichen Organisationsstrukturen und Anforderungen an die eigene Vermittlungsarbeit.

Darüber hinaus wird die Entwicklung des Förderprogramms und die konkrete Umsetzung der Jugendkulturinitiative übergreifend von Berlin Mondiale als Rahmenpartnerin bei ihren Inreach- und Outreach-Prozessen unterstützt. Dieses Projekt verfügt über langjährige Erfahrung und das Wissen in der Umsetzung dezentraler und partizipativer Kulturprojekte in sozial benachteiligten Orten und mit einer diversen Stadtgesellschaft. Ihre Aufgabe innerhalb der JKI liegt zum einen auf der Unterstützung bei der Antragstellung, der Vernetzungsarbeit von Kunst- und Kulturakteur-

¹ Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (SenKultGZ): Informationen zum Förderprogramm „Pilotphase Jugendkulturinitiative“, <https://www.berlin.de/sen/kultgz/aktuelles/pressemitteilungen/2023/pressemitteilung.1368085.php>, (21.09.2023).

² Bei den GI-Gebieten bzw. Stadtquartieren handelt es sich um 13 Gebiete in Berlin, die innerhalb der ressortübergreifenden Gemeinschaftsinitiative (kurz GI) als sozial benachteiligt Stadtquartiere festgehalten werden. Mit dem Programm GI sollen diese Quartiere gestärkt werden mit sozio-integrativen Angeboten in den Bereichen Bildung, Infrastruktur, Nachhaltigkeit usw. Weitere Infos dazu: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen: Ressortübergreifende Gemeinschaftsinitiative: <https://www.berlin.de/sen/stadtentwicklung/quartiersentwicklung/programme/ressortuebergreifende-gemeinschaftsinitiative/> (06.05.2025).

³ Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (SenKultGZ): Pressemitteilung zur „Auswahlentscheidung zur Pilotphase einer Jugendkulturinitiative“ <https://www.berlin.de/sen/kultgz/aktuelles/pressemitteilungen/2024/pressemitteilung.1406284.php> (18.01.2024).

*innen mit sozialräumlichen Akteur*innen und zum anderen in der Akquise öffentlicher Räume für die JKI-Projekte. Darüber hinaus organisiert sie Netzwerktreffen der geförderten Kultureinrichtungen, um sich über die gesammelten Erfahrungen auszutauschen, einen Wissenstransfer zu ermöglichen und so die Outreach- und auch Inreach-Prozesse zu begleiten und zu fördern.

In der zweijährigen Pilotphase der JKI-Förderlinie sollten ursprünglich 1,25 Mio. Euro jährlich zur Verfügung stehen. Die maximale Antragssumme pro Förderungsjahr war pro Projekt auf 100 000 Euro angesetzt.⁴ Nach Ablauf der Hälfte der Pilotphase wurden die Fördermittel Ende 2024 jedoch im Rahmen der Haushaltskürzungen im Nachtragshaushalt zunächst vollständig für 2025 gestrichen. Im April 2025 folgte eine teilweise Korrektur des Nachtragshaushalts, so dass die bislang geförderten Projekte nunmehr in neuen Anträgen eine Weiterfinanzierung bis Ende 2025 beantragen konnten. Hierfür steht die Hälfte der ursprünglich für die Förderlinie angesetzten Mittel in Höhe von 0,5 Mio. Euro zur Verfügung.⁵ Die hiermit verbundene Planungsunsicherheit hatte erheblichen Einfluss auf die Durchführung der JKI-Projekte der Kultureinrichtungen. Ein Teil der Projekte konnte nach dem rund sechsmonatigen Förderstopp nicht wieder aufgenommen werden. Bei anderen konnten dies bewerkstelligt werden, die für die Förderphase von zwei Jahren selbst gesteckten Ziele mussten aber deutlich reduziert werden.

Evaluation der Jugendkulturinitiative durch das Institut für Kulturelle Teilhabeforschung

Das Institut für Kulturelle Teilhabeforschung (IKTf) übernahm die Begleitung der zweijährigen Pilotphase des JKI-Förderprogramms im Rahmen einer von SenKultGZ geförderten Evaluation. Untersucht werden sollten innerhalb eines mehrstufigen qualitativen Forschungsdesigns parallel zum Verlauf der geförderten Projekte deren Umsetzung, das Erreichen der Projektziele sowie generelle Herausforderungen, Rahmen- und Gelingensbedingungen der JKI. Auch dieses Forschungsprojekt unterlag einem ca. sechsmonatigen Förderstopp. In Konsequenz kann sich der vorliegende Bericht nur auf erste bereits durch das IKTf ausgewertete Forschungserkenntnisse aus der Laufzeit 2024 stützen und reflektiert insbesondere die der SenKultGZ vorliegenden Zwischenberichte der Einrichtungen für 2024.

Im Fokus stehen im Folgenden daher Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen zu Outreach, partizipativen Projekten und Community Building als zentrale Erfolgsfaktoren der JKI sowie davon abgeleiteten Hinweisen für ähnliche Förderlinien mit ersten Antworten zu den folgenden Fragen:

- Welche Ziele verfolgen die Kultureinrichtungen mit ihren künstlerisch-partizipativen Projekten und welche Meilensteine wurden bisher erreicht?
- Welche Zielgruppen im GI-Stadtteil werden angesprochen und wie erfolgt diese Ansprache?
- Mit welchen sozialräumlichen Akteur*innen vor Ort arbeiten die Kultureinrichtungen hierfür zusammen, welche Aufgaben übernehmen diese und welche Herausforderungen ergeben sich aus der dezentralen Arbeit im GI-Stadtteil?
- Welche Strategien und Ansätze haben die Kultureinrichtungen, um Kulturelle Bildung langfristig im Stadtraum zu verankern? Welchen Stellenwert haben sozialräumliche Akteur*innen bei dieser nachhaltigen Etablierung?
- Was sind aus den Ansätzen der Kultureinrichtungen ableitbare Rahmen- und Gelingensbedingungen für eine nachhaltige (sozialräumliche) Stärkung und Erweiterung Kultureller Teilhabe?
- Welche Handlungsbedarfe in Richtung Kulturpolitik/-verwaltung leiten sich hieraus für diese Förderlinie und weitere dieser Art ab?

⁴ Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (SenKultGZ): Pressemitteilung „Pilotphase einer Jugendkulturinitiative in dauerhaft geförderten Kultureinrichtungen“, <https://www.berlin.de/sen/kultgz/aktuelles/pressemitteilungen/2023/pressemitteilung.1368085.php> (21.09.2023).

⁵ Abgeordnetenhaus Berlin, Hauptausschuss, 19. Wahlperiode, Protokoll vom 2.4.2025, <https://www.parlament-berlin.de/adosservice/19/Haupt/protokoll/h19-075-bp.pdf> (25.06.2025) und <https://www.parlament-berlin.de/adosservice/19/Haupt/vorgang/h19-2153-v.pdf> (25.06.2025)

Die bereits 2024 durch das IK Tf für 2025 vorbereiteten Forschungsarbeiten bezogen auf den Einfluss der Projekte auf Transformationsprozesse innerhalb der Kultureinrichtungen sowie Qualitätsmanagement Kultureller Bildungsarbeit in den Kultureinrichtungen (Inreach) konnten nicht umgesetzt werden. Die Erkenntnisse zu dieser wesentlichen Zielsetzung der JKI stehen aktuell noch aus.

Für eine vollständige Evaluation der JKI wären zudem die seitens des IK Tf für 2025 geplanten Interviews mit den in den Projekten beteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen erforderlich. Sie würden die Selbsteinschätzung der Kultureinrichtungen zu ihren eigenen Projekterfolgen kritisch reflektieren und gegebenenfalls zu anderen Einschätzungen der Rahmen- und Gelingensbedingungen kommen. Zudem wären die Perspektiven der jungen Menschen wesentlich, um die Wirkungen der JKI auf die Menschen in den GI-Gebieten umfassend evaluieren zu können. Inwieweit diese Interviews nach dem zeitweisen Förderstopp noch in der erforderlichen Quantität und Quantität noch umsetzbar sind, wäre zu prüfen. Die reduzierte Förderung des IK Tf für die Evaluation 2025 beinhaltet keine Ressourcen für diesen Forschungsbaustein.

Im Zentrum des Berichts stehen deshalb zunächst Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen, die für die Erörterung der Fortsetzung des Förderprogramms hilfreich sein können. Die folgenden Ausführungen stellen insofern nur einen Zwischenstand der Pilotphase dar.

Im Einzelnen wird auf die folgenden Themen eingegangen:

1. Künstlerisch-partizipative Projekte, deren Zielsetzungen und Zielgruppenansprache (Outreach)
2. Kooperationsmodelle und dezentrale Arbeit der Kultureinrichtungen im GI-Gebiet (Outreach)

Der Bericht endet mit einem Fazit und Handlungsempfehlungen an Fördergebende, einer methodischen Beschreibung der zugrundeliegenden IK Tf-Studie und einer Übersicht der geförderten JKI-Akteur*innen samt ihren Projektzielen.

1. Künstlerisch-partizipative Projekte, deren Zielsetzungen und Zielgruppenansprache (Outreach)

Ein zentrales Anliegen der JKI ist es, die Teilhabe junger Menschen durch partizipative Angebote im Sozialraum zu stärken. Dies setzt in einem ersten Schritt eine erfolgreiche Kontaktaufnahme zwischen Kultureinrichtungen und jungen Menschen voraus. Die Kultureinrichtungen stehen vor der Aufgabe, sich im Sozialraum zu vernetzen und eine diversitätsorientierte Zielgruppenansprache zu entwickeln. In einem zweiten Schritt sollen partizipative Formate eingeführt werden, die es ermöglichen, die Interessen junger Menschen bei der Entwicklung der künstlerischen und kulturellen Angebote zu berücksichtigen und diese langfristig zu etablieren. Im folgenden Abschnitt werden die unterschiedlichen Hürden, Herausforderungen und Gelingensbedingungen im Hinblick auf die Phasen der Kontaktaufnahme (erstens) und der Entwicklung partizipativer Angebote (zweitens) festgehalten.

Outreach-Maßnahmen für junge Menschen erfordern von Kultureinrichtungen einen Ausbau ihrer stadtteilspezifischen Diversitätskompetenz.

Die Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen umfasst für die Kultureinrichtungen zwei unterschiedliche Aspekte. Zum einen die direkte oder indirekte Ansprache über unterschiedliche Kanäle und Wege. Zum anderen die Aktivierung der Zielgruppen im Sinne der aktiven, partizipativen und regelmäßigen Teilnahme an den Angeboten. Zu diesem Zweck war eine diversitätsorientierte Zielgruppenansprache zentral. Als eine wichtige Strategie kann in diesem Zusammenhang die Orientierung genannt werden, auf möglichst vielfältige Kooperationspartner*innen und lokale Akteur*innen zurückzugreifen, so z. B. auf Jugendfreizeitzentren, Schulen, Sportvereine, Mädchentreffs, Gemeinschaftsunterkünfte, Jugendgruppen etc., die im jeweiligen Stadtteil verschiedene junge Menschen

erreichen und zum Teil bereits mit ihnen zusammenarbeiten. Auf die Kooperationspartner*innen wird im zweiten Kapitel noch weiter eingegangen. Ebenso kann festgehalten werden, dass möglichst vielfältige Kanäle und Wege genutzt wurden (Social-Media-Kanäle, Messenger-Dienste, E-Mail, Flyer, Poster, Ansprachen auf viel besuchten Plätzen oder auch auf Festen wie Stadtteil- oder Schulfesten), um Kontakt aufzunehmen. Neben der Vielfalt von Akteur*innen und den unterschiedlichen Kommunikationswegen gilt: **Der Einbezug von Künstler*innen und Honorarkräften mit unterschiedlichen Diversitätsmerkmalen kann entscheidend für den Erfolg der Projekte sein.** Sie bewirken, dass sich die Jugendlichen in den Projekten repräsentiert fühlen und die Einrichtungen Expertise im Hinblick auf Themen wie Diversität und Antidiskriminierung gewährleisten können, wie im folgenden Zitat hervorgehoben wird.

Junge Menschen, die sowohl aufgrund ihrer [Diversitätsmerkmale], aber auch aufgrund anderer Marginalisierungsdimensionen diskriminiert werden, begegnen vielen gesellschaftlichen Barrieren. In unseren Angeboten versuchen wir, diese Barrieren bestmöglich zu reduzieren. (...) Unser freiberufliches Team ist aufgrund einer vielfältigen Positionierung im Hinblick auf das Erleben von Rassismus, Klassismus und Ableismus gut in der Lage, Jugendlichen, die von diesen Diskriminierungsformen betroffen sind, einen barrierearmen Raum zu bieten. Durch diese barrierearmen Räume wird die Empowermentarbeit erleichtert. (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 30.11.2024)

Zugleich kann festgehalten werden, dass der Einbezug externer Expertise allein aber nicht ausreicht. Drei Projekte berichten explizit, es besteht Notwendigkeit für interne Weiterbildungen oder die Entwicklung von Leitbildern in Kultureinrichtungen im Hinblick auf Diversität und Antidiskriminierung, um stärker diversitätsorientiert arbeiten zu können. Für eine der drei genannten Einrichtungen kann festgehalten werden, dass die Auseinandersetzung mit Diversität und Antidiskriminierung bereits vor der Jugendkulturinitiative im Mittelpunkt der eigenen Arbeit stand. Die hohe Sensibilität für das Thema begünstigt im Rahmen der Jugendkulturinitiative offenbar die Bereitschaft, sich für bislang weniger beachtete Diskriminierungsformen zu öffnen. In dem Fall handelt es sich um das Thema Adultismus. Bei den anderen beiden Einrichtungen zeigt sich hingegen, dass junge Menschen zum Teil nur schwer zu erreichen und nachhaltig für das Angebot zu begeistern sind. Durch Schulungen im Bereich Diversität oder die Entwicklung von Diversitätsleitbildern soll zukünftig die interne Expertise erweitert werden, um Diversität im eigenen Kunst- und Kulturbereich zu fördern, Barrieren abzubauen und auf diese Weise mehr Kinder und Jugendliche zu erreichen, die von Diskriminierungen betroffen sind.

Auch dem Thema Diversität [in unserem Kunst- und Kulturbereich] möchten wir uns noch mehr widmen, da es auch hier gar nicht so leicht ist, diverse Künstler*innen für Workshops zu finden. Hier sind wir durch unsere zunehmende Vernetzung auf einem guten Weg, bilden uns aber auch gezielt weiter: So fand Ende November 2024 noch eine interne Fortbildung (...) bei uns statt. (...) Der Workshop soll sich Fragen zu mehr Teilhabe von marginalisierten Personen (...) stellen und Konzepte erarbeiten, um mehr Künstler*innen und eben auch Geschichten für Kinder und Jugendliche aus dem marginalisierten Spektrum der Gesellschaft in [den Kunst- und Kulturbereich] zu holen und diese öffentlichkeitswirksam zu präsentieren. (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)

Das Interesse an Weiterbildungen und Schulungen im Rahmen der Jugendkulturinitiative bildet den Ausgangspunkt für Lernprozesse und somit für Transformationsprozesse in den Einrichtungen. Auslöser für dieses Interesse können unterschiedliche Hintergründe sein: Eine bereits stark vorhandene Diversitätssensibilität in der eigenen Arbeit kann beispielsweise die Offenheit für bislang weniger berücksichtigte Diskriminierungsformen begünstigen, wie weiter oben angesprochen. Oder die erfahrenen Hürden im Zugang zu Kindern und Jugendlichen können dazu führen, den Blick nach innen zu richten und sich der Frage zu widmen, wie Diversität im eigenen Kunst- und Kulturbereich stärker gefördert werden kann. Die von der Berlin Mondiale organisierten Netzwerktreffen bieten eine wichtige Plattform, um einen Austausch zwischen den unterschiedlichen Lernerfahrungen und

den Interessen an Weiterbildungen zu ermöglichen und durch den damit einhergehenden Wissenstransfer Inreach-Transformationen anzustoßen.

Eine Kombination aus langfristigen Kooperationen der Kultureinrichtungen im Stadtraum und zielgruppengerechter Kommunikation weckt bei jungen Menschen das Interesse für künstlerische Angebote.

Für eine gelingende Kontaktaufnahme mit Jugendlichen sind neben einer diversitätsorientierten Zielgruppenansprache die von den Einrichtungen gewählten Kommunikationswege entscheidend. Grundsätzlich lassen sich zwei Kommunikationswege unterscheiden, die von den Einrichtungen zur Kontaktaufnahme genutzt werden: einerseits eine direkte, persönliche Ansprache vor Ort und andererseits eine indirekte, oftmals mediengestützte Ansprache. In der Regel wird eine Mischung dieser Kommunikationswege gewählt, die sich jedoch für die jeweiligen Einrichtungen als unterschiedlich erfolgreich erweisen.

Zusammen mit der Betonung einer kontinuierlichen Präsenz vor Ort wird von den meisten Einrichtungen eine direkte und persönliche Kommunikation als entscheidender Erfolgsfaktor für die Kontaktaufnahme und nachhaltige Aktivierung der Jugendlichen für die Projekte hervorgehoben. Eine persönliche Kontaktaufnahme erfolgte auf verschiedensten Wegen, beispielsweise auf Schulfesten, Bildungsmessen oder durch Ansprache auf vielbesuchten Plätzen in den Kiezen. In diesem Zusammenhang gilt jedoch: **Die erfolgreichste Strategie ist eine Zusammenarbeit mit den Kooperationspartner*innen und anderen sozialräumlichen Akteur*innen vor Ort wie zum Beispiel Schulen, Jugendfreizeiteinrichtungen, Bibliotheken, Sportvereinen oder auch Jugendgruppen.** Als wichtigste Akteur*innen werden engagierte Lehrer*innen, Pädagog*innen bzw. Fachkräfte genannt, die in diesen Institutionen arbeiten und bereit waren, die Projekte aktiv zu fördern. Sie verfügten über das notwendige Vertrauensverhältnis zu den jungen Menschen, um die Projekte erfolgreich etablieren zu können. Bei der persönlichen Kontaktaufnahme setzen zudem zwei Einrichtungen bereits auf direkte und partizipative Angebote in Form von Schnupper-Workshops, künstlerischen Interventionen bzw. Spieleinladungen. Durch eine zunächst spielerische und ungezwungene Teilnahme soll Neugierde geweckt werden. Diese Formen der stärker partizipativen, pädagogisch orientierten Kontaktaufnahme werden ebenfalls als erfolgreich beschrieben. Sie stellen im Rahmen der JKI allerdings bislang eher eine Ausnahme dar. Ein Wissenstransfer zwischen den Projekten könnte in diesem Bereich noch stärker gefördert werden.

Damit die Jugendlichen regelmäßig teilnehmen, ist es für Kultureinrichtungen entscheidend, nach der Kontaktaufnahme eine nachhaltige direkte und persönliche Kommunikation aufzubauen und vor Ort regelmäßige präsent zu sein. Diese Präsenz ermöglichte es, allmählich ein Vertrauensverhältnis zu den Teilnehmenden herzustellen, das für den Projekterfolg entscheidend war. Dies wird im folgenden Zitat deutlich, in dem die Beziehung zwischen Workshopleitung und den teilnehmenden Jugendlichen beschrieben wird.

Während des Projekts zeigt sich zudem, wie sinnvoll das Einsetzen von Workshopleitungen ist, die selbst Bezug zum GI-Gebiet [haben] und/oder regelmäßig ansprechbar sind. Mit [Namen der Künstler*innen] haben wir zwei Expert*innen für das Projekt involviert, was sich als durchaus ergiebig zeigte hinsichtlich deren Erfahrungen in Bezug auf Community-Arbeit und im Hinblick auf Diversitätskompetenz, da beide Workshopleitenden von Diskriminierungserfahrungen betroffen sind/waren. (...) Sich mit den Jugendlichen/Teilnehmenden zu vernetzen, bedarf es eine Kontinuität an Treffen, in welchen sich Teilnehmende und Workshopleitende in Ruhe kennenlernen und begegnen können. Während der ersten Monate des Projekts konnte so nur zum Teil ein Vertrauen und Verbindung der Workshopleitenden und Teilnehmenden hergestellt werden. Für eine Fortführung dieses Projekts zeigt sich demnach als „Lessons learned“ die Auswahl der Workshopleitenden nach Anknüpfung an den Bezirk auszuwählen, so dass sichergestellt werden kann, dass ein Raum für künstlerische Wirksamkeit sich langsam und ohne Druck entfalten kann. (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 2.12.2024)

Das Zitat macht deutlich, wie wichtig es ist, bei der kulturellen Bildungsarbeit mit Jugendlichen nicht nur eine diversitätsorientierte Zielgruppenansprache zu gewährleisten (in diesem Fall also Workshopleitung mit bestimmten Diversitätsmerkmalen), sondern auch eine regelmäßige Präsenz vor Ort zu ermöglichen. Eine künstlerisch-pädagogische Begleitung, die zunächst einen Beziehungsaufbau ohne Zeitdruck ermöglicht, wird von den allermeisten Einrichtungen als wesentliche Gelingensbedingung für die Umsetzung der Projekte im Rahmen der Jugendkulturinitiative genannt. Eine regelmäßige Präsenz vor Ort kann nach erfolgreichem Beziehungsaufbau schließlich zu einem Schneeballeffekt führen, indem die Jugendlichen weitere befreundete Jugendliche kontaktieren und zu den Angeboten mitbringen.

Mit Blick auf eine direkte, persönliche Kommunikation kann abschließend noch angemerkt werden, dass diese nicht für alle erfolgreich war. In bestimmten Fällen wird berichtet, dass nur wenige Jugendliche in die Jugendzentren oder Schulen kamen, um die Projekte kennenzulernen. Die Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen oder sozialräumlichen Akteur*innen blieb auf einer organisatorischen Ebene, die sich nicht für eine erfolgreiche Kontaktaufnahme eignete. Eine indirekte Kommunikation zum Beispiel über Social-Media-Plattformen erwies sich in diesen Fällen als erfolgreicher.

Indirekte, mediengestützte Kommunikation als Kommunikationsweg wurde von allen Projekten ebenfalls genutzt. Die Ansprachen erfolgten per E-Mail, in Form schriftlicher Einladungen, über die lokale Presse, als Open Call, per Flyer oder über Social-Media-Kanäle und Messenger-Dienste. Als Vorteil wird die große Reichweite dieser Kommunikationswege beschrieben. Als Hürde wird allerdings gesehen, dass diese Aufrufe oft nur flüchtig wahrgenommen werden. In diesem Sinne geben die meisten Einrichtungen an, dass es entscheidend war, die Jugendlichen an ihrem Wohnort und in ihrem Sozialraum persönlich anzusprechen und regelmäßig vor Ort zu sein. Das kann durch eine indirekte Kommunikation nicht ersetzt werden. Eine Einrichtung kommt sogar zu dem Schluss, ihre Projekte nicht länger über Social-Media-Kanäle zu bewerben. In diesem Zusammenhang waren nicht nur die Erfahrungen mit dem geringen Erfolg der Social-Media-Kanäle selbst bedeutend, sondern auch die Tatsache, dass die Titel der Veranstaltungen den Inhalt nicht eindeutig vermitteln konnten.

Besonders erfolgreich war bei der Kontaktaufnahme der direkte Weg über die (...) Jugendgruppen selbst mit einer möglichst einfachen und direkten Beschreibung der Angebote. Beim Workshop [Workshoptitel] waren nur drei Personen vor Ort – deutlich weniger als unsere Kapazität. Bei diesem Workshop hatten wir offen über unsere medialen Kanäle geworben und dem Workshop selbst einen künstlerischen Namen gegeben. Zu diesem wurde uns im Feedback gesagt, dass nicht klar war, welche Inhalte sich hinter dem Namen verbergen würden. Daraufhin haben wir Elemente unserer Ansprache angepasst. Workshops tragen nun einfache und direkte Titel (...) und werden nicht mehr breit über unsere sozialen Medien beworben, sondern direkt vor Ort (...). (Zitat Kultur-einrichtung, Zwischenbericht vom 30.11.2024)

Neben der direkten Kommunikation vor Ort setzt diese Einrichtung auf einfache und leicht verständliche Titel, um Jugendliche für ihre Projekte zu gewinnen. Diese Strategie erweist sich als gewinnbringender als eine große, aber flüchtige Reichweite durch indirekte, mediengestützte Kommunikationswege. Interessanterweise beschreiben einige Einrichtungen jedoch die Kontaktaufnahme über Social-Media-Kanäle, Messenger-Dienste und in einem Fall auch über die lokale Presse als Erfolgsfaktor für die Gewinnung von Teilnehmenden. Insbesondere das soziale Netzwerk Instagram wird von zwei Projekten als wichtige Plattform beschrieben, um Jugendliche zu erreichen. Mit Blick auf eine diversitätsorientierte Ansprache bietet die Plattform den Vorteil, dass sich die Inhalte schnell und einfach in verschiedene Sprachen übersetzen lassen. Zudem können über Umfragen Wünsche und Feedback eingeholt werden. Auf diese Weise kann eine regelmäßige Partizipation an den Projekten und Kulturangeboten ermöglicht werden. Schließlich bietet die Plattform auch eine effektive Möglichkeit für Schneeballeffekte. Das heißt, interessierte junge Menschen teilen die Ansprachen in ihren eigenen Netzwerken und fördern so die Bekanntheit der Projekte. Im Kontrast zur weiter oben beschriebenen Erfahrung, in der Social-Media-Kanäle nicht erfolgreich genutzt werden

konnten, erweist sich für die folgende Einrichtung die mediengestützte Kommunikation als effektivere Strategie im Vergleich zu *klassischen* Wegen der Kontaktaufnahme.

Die Gewinnung von Teilnehmenden gestaltete sich als herausfordernd. Trotz eines großzügigen Zeitrahmens von mehreren Monaten brachten klassische Ansätze wie Besuche und schriftliche Einladungen an Schulen sowie Jugendclubs nur begrenzte Resonanz. Im Gegensatz dazu erwies sich der Einsatz von Instagram als äußerst erfolgreich. Über diesen Kommunikationskanal konnten wir uns vernetzen, direkt Kontakt aufnehmen und eine Gruppe interessierter Jugendlicher gewinnen. (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)

Der Einsatz von mediengestützter Kommunikation wie bspw. via Social-Media-Kanäle erweist sich als sehr effektive Strategie zur Ansprache junger Menschen – wenn sie nachfrageorientiert erfolgt und der Anschluss an die Kanäle von Jugendgruppen gelingt.

Im weiteren Forschungsverlauf könnten die konkreten Bedingungen, die bei den verschiedenen Kommunikationswegen zu einer erfolgreichen Kontaktaufnahme führen, auf der Grundlage des aktuellen Erkenntnisstands noch einmal vertieft werden. Mögliche Faktoren, die eine Rolle spielen können, um festzustellen, wann eine indirekte, mediengestützte Kommunikation zielführend ist oder nicht, sind das Alter der jungen Menschen, die Bekanntheit der Einrichtung in einer bestimmten jugendkulturellen Szene oder der erfolgreiche Anschluss an die Social-Media-Kanäle von Jugendgruppen. Eine Analyse der Erfolgsfaktoren für die verschiedenen Kommunikationswege bedarf weiterführender Forschung. An dieser Stelle soll hervorgehoben werden, dass bei der Konzeption dezentraler kultureller Bildungsprojekte ein ausreichender Zeitraum berücksichtigt werden sollte, um mit möglichst vielfältigen, verschiedenen Kommunikationswegen zu experimentieren und allmählich eine Vertrauensbeziehung mit den Jugendlichen in einem bislang für die Einrichtungen unbekannten Stadtteil aufzubauen.

Um junge Menschen zu erreichen braucht es prozessorientiertes und pädagogisches Arbeiten für echten Beziehungsaufbau – deren praktische Umsetzung hängt jedoch stark von den Ressourcen der Kooperationspartner*innen der Kultureinrichtungen ab.

Hinsichtlich der Frage, wie nach der Kontaktaufnahme die Interessen der jungen Menschen bei der Entwicklung der künstlerischen Angebote berücksichtigt werden konnten und welche Formen der Partizipation verfolgt wurden, betonten die Einrichtungen vor allem das ergebnisoffene und prozessorientierte Arbeiten. Das heißt, das künstlerische Vorhaben sollte möglichst wenig strikte Vorgaben enthalten, sondern im Austausch mit den jungen Menschen entwickelt werden. Durch ein ergebnisoffenes und prozessorientiertes Arbeiten soll vermieden werden, lediglich ein einmaliges Angebot vor Ort zu konzipieren, das den eigenen Interessen und der eigenen Expertise der Kultureinrichtungen entspricht, aber nicht die Bedürfnisse und Interessen der Menschen vor Ort aufgreift. **Um ein kulturelles Bildungsprojekt zu entwickeln, das langfristig erfolgreich ist, ist es entscheidend, ergebnisoffen, prozessorientiert sowie selbstreflexiv zu arbeiten, um offen für Transformationsprozesse im Hinblick auf die eigenen Arbeitsstrukturen zu sein.** Diese Perspektive stand im Mittelpunkt der Beratungsarbeiten durch die Berlin Mondiale und prägte die Konzeption der Projekte, wie das folgende Zitat veranschaulicht.

Formen der Partizipation, die wir im bisherigen Projektverlauf verfolgt haben, lassen sich als Teilhabe, Mitwirkung und Mitbestimmung beschreiben. Darunter verstehen wir mindestens, dass die Jugendlichen über alle Vorgänge informiert sind und verstehen, worum es geht, nachfragen und Kritik äußern können. Darüber hinaus werden die Jugendlichen bei der Planung der meisten Maßnahmen involviert und befragt und wir versuchen, sämtliche Entscheidungen demokratisch mit den Jugendlichen zu treffen. (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)

Um ein ergebnisoffenes und prozessorientiertes Arbeiten in den Projekten praktisch umzusetzen, wählten die Einrichtungen unterschiedliche Strategien. Einige Projekte arbeiteten beispielsweise gezielt mit Künstler*innen zusammen, die über verschiedene künstlerische Kompetenzen und Stile

verfügen. Durch die Bereitstellung eines möglichst breiten Angebots sollten unterschiedliche Interessen berücksichtigt werden. Andere Projekte setzten auf einen engen Austausch mit den Kooperationspartner*innen, um mehr über die Interessen und Bedürfnisse der Menschen vor Ort zu erfahren und entsprechende Angebote einzubringen. Ebenso wurden gezielt kleinere Befragungen durchgeführt, um mehr über die Interessen der Jugendlichen in Erfahrung zu bringen. Zudem spielten in den meisten Projekten regelmäßige Austausch- und Feedbackrunden eine zentrale Rolle, um das Angebot laufend an die Bedürfnisse der Jugendlichen anpassen zu können.

Die Einrichtungen betonen jedoch übergreifend, dass die Umsetzung der künstlerisch-partizipativen Angebote zudem stark von den organisatorischen Möglichkeiten der Kooperationspartner*innen abhängen. **Ob die Kooperationspartner*innen der Kultureinrichtungen passende Räume oder bedarfsgerechte Öffnungszeiten in ihren Stadtteilen anbieten können, hängt von ihren finanziellen und personellen Ressourcen ab. Es sollte bei vergleichbaren Modellprojekten künftig stärker berücksichtigt werden, auch für diese Einrichtungen adäquate Finanzressourcen einzuplanen.** Die Bedeutung gelingender Kooperationsbeziehungen für eine erfolgreiche Umsetzung der Projekte wird in Kapitel 2 weiter ausgeführt.

Die geförderten Projekte sind besonders erfolgreich, wenn junge Menschen bei künstlerischen Angeboten Alltagsbezug erleben, Gemeinschaftsgefühl entwickeln und echte Mitgestaltungsmöglichkeiten haben.

Die verschiedenen Einrichtungen der JKI verfolgen ein gemeinsames Ziel: Sie wollen partizipativ-künstlerische Angebote entwickeln, die das Potenzial haben, Transformationsprozesse im eigenen Haus anzustoßen und den Stellenwert der Kulturellen Bildung zu erhöhen. Unterschiede treten unter anderem bei der Organisation von Gruppendynamiken und Möglichkeiten des informellen Austauschs, der Regelmäßigkeit von Feedback- und Austauschrunden, der Vergabe von Verantwortung an die jungen Menschen, der Auswahl pädagogisch-kreativer Methoden und der Einbeziehung von Introspektion und strukturverändernden Herangehensweisen (z. B. Schaffung eines Jugendbeirats) hervor.

Im Folgenden sollen drei Vorgehensweisen, um Partizipation effektiv zu ermöglichen, gesondert hervorgehoben werden. Sie wurden nicht projektübergreifend von mehreren Einrichtungen genutzt, wie es beispielsweise bei der Organisation regelmäßiger Austausch- und Feedbackrunden der Fall ist. In den Einrichtungen, in denen sie angewendet wurden, wurden sie jedoch als Erfolgsfaktoren beschrieben, um partizipativ-künstlerische Angebote zu entwickeln.

1. **Informeller Austausch und Gemeinschaftsgefühl:** Einige Einrichtungen berichten von der Bedeutung, die die teilnehmenden Jugendlichen dem lockeren, informellen und gemeinschaftlichen Austausch beimessen. Um die Gruppendynamiken und das Gemeinschaftsgefühl zu stärken, wurde ebenso Wert auf Angebote wie gemeinsames Mittagessen oder Frühstück während der Workshopwochen, gemeinsame Feiern zum Jahresende, gemütliches Beisammensein, gemeinschaftliches Kochen oder auch Yoga-Kurse zum Tagesbeginn gelegt. Diese Momente des informellen Austauschs ermöglichten es, Vertrauen aufzubauen, was wiederum die Grundlage für Partizipation und eine gute Zusammenarbeit bildet.
2. **Pädagogisch-kreative Zugänge zum Alltagserleben:** Trotz der Betonung von Ergebnisoffenheit und Prozessorientierung bildet eine gelungene Vermittlung zwischen den eigenen künstlerischen Interessen der Kultureinrichtungen und den lebensweltlichen Interessen der Jugendlichen im Einzelnen eine Herausforderung. Eine Einrichtung berichtet explizit davon, wie sie einen spielerisch-kreativen Zugang gewählt haben, um im Rahmen der JKI einen Bezug zu den Lebenswelten der Jugendlichen herstellen zu können.

Die inhaltliche Ansprache erfolgte stets niedrigschwellig mit klarem Lebensweltbezug. Das Alltagserleben dient als Ausgangspunkt für künstlerische Zugänge, und Rap als jugendkultureller Einstieg, von dem aus ein schrittweises Heranführen an performative Elemente und Spielprinzipien erfolgen kann. So wurde beispielsweise in die Entwicklung von Songtexten eingestiegen, indem einfache Fragen zum Alltagserleben gestellt

und dazu von den jungen Teilnehmenden Standbilder gestellt wurden, die zum Ausgangspunkt einer Themensammlung wurden. Dies waren zum Teil einfache Fragen wie „Was hat euch in der letzten Woche beschäftigt – in der Schule, in eurem Viertel oder in der Welt? Was hat euch Sorgen gemacht oder Freude gebracht?“ (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)

Die gewählte spielerisch-kreative Herangehensweise ermöglicht sowohl Partizipation bei der Entwicklung der Projektideen als auch die Herstellung eines Lebensweltbezugs. Ein Erfahrungsaustausch zwischen den verschiedenen Einrichtungen in diesem Bereich sowie eine Systematisierung der gewählten methodischen Herangehensweisen könnten im Rahmen der JKI zukünftig noch stärker gefördert werden.

3. **Introspektion und Jugendbeirat:** Um die Partizipation zu fördern und die teilnehmenden Jugendlichen stärker in die Strukturen der jeweiligen Einrichtung einzubinden, organisierten einige Einrichtungen einen gezielten Austausch zwischen den jungen Menschen, die bereits in der Einrichtung künstlerisch oder beruflich aktiv sind, und den Teilnehmenden der JKI-Projekte. Eine Einrichtung berichtet zudem, dass sie im Austausch mit jungen Ehrenamtlichen eine Status-quo-Analyse der bestehenden Angebote, Strukturen und Partizipationsmöglichkeiten im eigenen Haus durchgeführt hat. Im Ergebnis wurden Schulungen zum Thema Adulthood durchgeführt und ein erweiterter Zugang zu den Ressourcen im Haus ermöglicht. Zudem wurde die Etablierung eines Jugendbeirats geplant, der sich aus bereits aktiven jungen Menschen und den Teilnehmenden der neuen Angebote zusammensetzt. Dadurch sollen neue Strukturen geschaffen werden, um Partizipation und Empowerment zu fördern.

Auch wenn die einzelnen Projekte unterschiedliche Ansätze verfolgten, lässt sich zusammenfassend festhalten: **Bezüge der künstlerischen Angebote zum Alltagserleben junger Menschen sowie das Erleben von Gemeinschaftsgefühl und Mitgestaltungsmöglichkeit sind zentrale Erfolgsfaktoren der Projekte.** Wie bereits bei der Kontaktaufnahme ist es ebenso bei der Entwicklung dieser Angebote entscheidend, genügend Zeit zum Experimentieren und Ausprobieren zu haben. Ausreichend Zeit bedarf es zudem, um neben der künstlerisch-kreativen Arbeit Zeit für Gruppendynamiken und informellen Austausch zu haben, was in divers zusammengesetzten Gruppen umso bedeutender ist. Es bedarf Zeit, um pädagogisch-spielerisch zu arbeiten und auf diese Weise Partizipation und Lebensweltbezüge herstellen zu können, oder um Introspektion und die Entwicklung neuer Strukturen (z. B. Jugendbeiräte) zu ermöglichen. Prozesshaftes Arbeiten ohne großen Druck ist in der dezentralen Kulturellen Bildungsarbeit, die langfristig und partizipativ angelegt ist, eine zentrale Gelingensbedingung:

Das Arbeiten in offenen Settings der Jugendarbeit bedingt, dass man, trotz eines sich etablierenden „harten Kerns“ von jungen Teilnehmenden, immer wieder auch mit wechselnden Gruppen umgehen muss. Dies ist als Gruppendynamik herausfordernd und funktioniert nicht, wenn man eine zu starre Produktorientierung anlegt. Prozesshaftes Arbeiten ohne großen Druck zeigte sich hier als zentral. (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)



Abb. 1: Still aus „NK Live – der neue Fernsehsender aus Neukölln“⁶; Projekt des Bauhaus-Archivs „bauhaus@gropiusstadt. Nachbarschaft gestalten“ (Foto: Catrin Schmitt)⁷; Workshop im Vorfeld von „Xberg & Du: Dein Kiez. Deine Beats“ der Berliner Philharmoniker (Foto: Friederike Kalz)⁸; Fotos aus den Proben zu „Create together: Time. Timing. Timeless“ des Konzerthaus Berlin (Foto: Felix Löchner)⁹; Sommerferien-Workshop „Move Your Kiez – Spandau“ mit Sasha Waltz & Guests (Foto: Bruno Schindbeck)¹⁰

Durch die JKI wurde die Umsetzung unterschiedlichster Kultureller Bildungsprojekte und -formate ermöglicht. Festivals und Konzerte fanden direkt vor Ort in den Kiezen oder auch auf den Bühnen der Einrichtungen statt. Organisiert wurden ferner Zukunfts-, Tanz- und Designwerkstätten. In Workshops und Drop-in-Formaten arbeiteten die JKI-Gruppen an ihren Projekten. All diese Projekte trugen dazu bei, vielfältige künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten und Fähigkeiten in den Berliner GI-Stadtteilen zu fördern, wie (Comic-)Zeichnen, Musizieren, Bewegung und Tanz, Theaterspielen, technische und redaktionelle Fähigkeiten in Film und Fotografie und vieles mehr.

⁶ <https://www.youtube.com/watch?v=GwvdxJMTPrw>

⁷ https://www.bauhaus.de/de/bauhaus-archiv/9555_bauhaus_gropiusstadt/9642_naherholungsgebiet_gropiusstadt/

⁸ <https://www.berliner-philharmoniker.de/education/unterwegs/xberg/>

⁹ <https://www.konzerthaus.de/en/secondary-school-create-together>

¹⁰ <https://sashawaltz.de/h4qk0gcxzn>

2. Kooperationsmodelle und dezentrale Arbeit der Kultureinrichtungen im GI-Gebiet (Outreach)

Um wohnortnahe Kulturangebote für junge Menschen in den GI-Stadtteilen zu entwickeln, ist es ein zentrales Förderkriterium der JKI, dass die Kultureinrichtungen eigene Ressourcen in den Stadtteilen bereitstellen und die JKI-Angebote explizit mithilfe nachhaltiger Kooperationen mit Akteur*innen vor Ort aufbauen. Im Rahmen der ersten Fokusgruppendifkussion im März 2024 mit den geförderten Kultureinrichtungen wurde sogar deutlich, dass die Vernetzung mit sozialräumlichen Akteur*innen im konkreten Stadtteil als eines der Hauptmotive für die Bewerbung um eine JKI-Förderung genannt wurde. Das bedeutet für die Kultureinrichtungen, aus ihren Standorten herauszugehen und nicht innerhalb der eigenen Nachbarschaften, sondern dezentral in einem konkreten GI-Stadtteil zu arbeiten.

Die Kooperationspartner*innen leisten wichtige (soziale) Vermittlungsarbeit zwischen Kultureinrichtungen und Stadtteil. Sie sind für die Kultureinrichtungen die sozialen Intermediäre oder auch Brückenbauer*innen ihres Stadtteils. Ihre Einbindung und die weiterer Multiplikator*innen im Bezirk ist für den Projekterfolg elementar.

Die Kultureinrichtungen wählen den GI-Stadtteil selber aus. Einige der Kultureinrichtungen tauschen sich hierzu eng mit Berlin Mondiale aus. Die folgende Abbildung 2 verdeutlicht, dass die Kultureinrichtungen ihre dezentrale Zusammenarbeit mit sozialräumlichen Akteur*innen mehrheitlich auf nur einen GI-Stadtteil im Berliner Stadtraum konzentrieren. Die Hälfte der Kultureinrichtungen bevorzugt hierfür Neukölln. Nur zwei Kultureinrichtungen arbeiten im Rahmen des JKI-Projekts in mehreren Bezirken gleichzeitig und dann auch gleich in drei bzw. fünf Bezirken parallel.

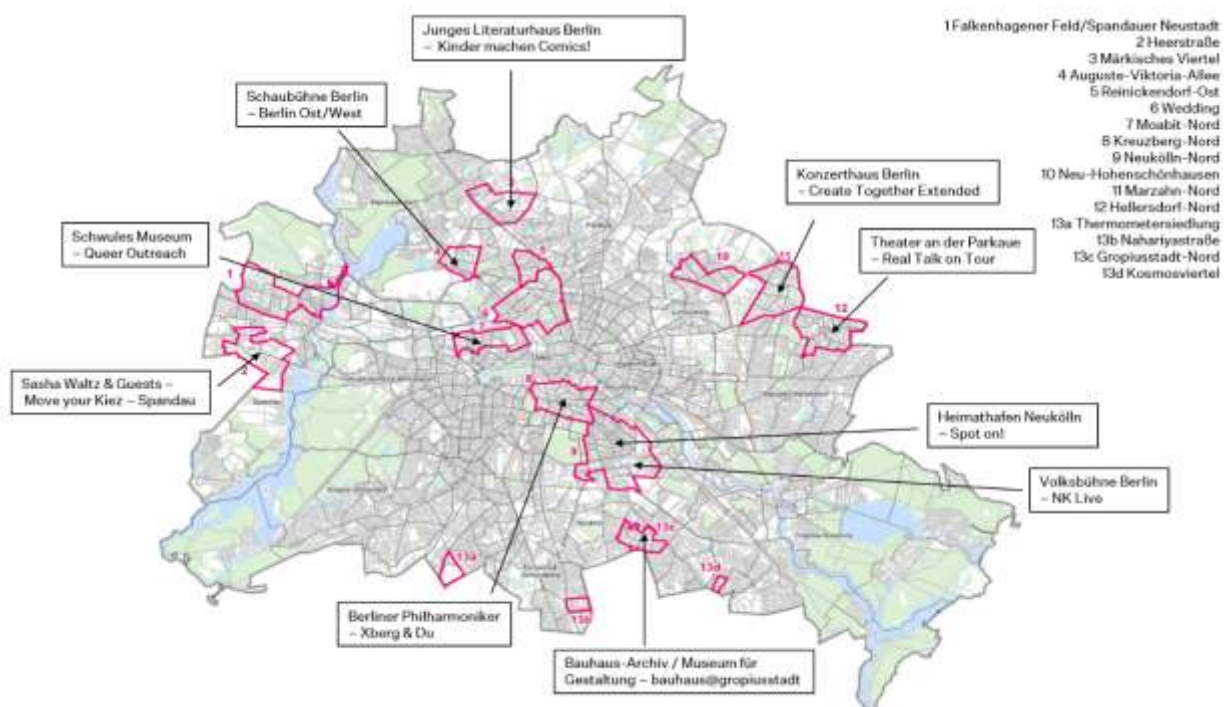


Abb. 2: Berliner Stadtkarte mit Bezirken/GI-Gebieten, (Kulturorte und bespielte GI-Gebiete). Quelle: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen. <https://www.berlin.de/sen/stadtentwicklung/quartiersentwicklung/programme/ressortuebergreifende-gemeinschaftsinitiative/>

Neben Neukölln arbeiten drei Kultureinrichtungen im Rahmen der JKI mit Kooperationspartner*innen in Marzahn-Hellersdorf, zwei in Spandau und jeweils eine mit Partner*innen in Reinickendorf, Treptow, Kreuzberg, Tempelhof-Schöneberg und Mitte zusammen. Innerhalb dieser Bezirke wählen die Kultureinrichtungen jeweils unterschiedliche GI-Stadtteile aus. Die Mehrheit der GI-Stadtteile liegen außerhalb des Berliner Stadtrings.

Wie die folgende Abbildung 3 verdeutlicht, ist die Spannbreite an Kooperationspartner*innen im GI-Stadtteil sehr groß und vielfältig.



Jugendfreizeiteinrichtungen, Jugend- und Familienzentren, Jugendclubs sowie Bürger*innen- und Nachbarschaftstreffs bilden die mit Abstand größte Gruppe der sozialräumlichen Akteur*innen mit denen Kooperationen etabliert werden konnten. Jugendkultureinrichtungen, Jugendkunstschulen oder auch Bibliotheken im Sozialraum spielen ebenfalls eine wichtige Rolle als Kooperationspartner*innen, gefolgt von einer Zusammenarbeit mit einzelnen Künstler*innen/ Kulturakteur*innen/Kollektiven. 40 Prozent der Kultureinrichtungen kooperieren zudem mit Stadtteilkordinator*innen, dem lokalen Quartiersmanagement oder auch dem Programm BENN – Berlin Entwickelt Neue Nachbarschaften¹¹. Jedes dritte Projekt nutzt für die Umsetzung des JKI-Projekts die Partnerschaft mit einer Hochschule oder einer Kirchengemeinde.

Die Kultureinrichtungen verfolgen mit ihren Kooperationen mit Akteur*innen im Sozialraum ähnliche Ziele. Diese lassen sich fünf übergeordneten Motiven zuordnen:

- ¹¹ BENN – Berlin Entwickelt Neue Nachbarschaften: Das 2017 gestartete Programm wird von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen in enger Kooperation mit den Bezirken in insgesamt 23 Berliner Quartieren im Umfeld großer Gemeinschaftsunterkünfte für Geflüchtete durchgeführt. Siehe hierzu: <https://www.berlin.de/sen/stadtentwicklung/quartiersentwicklung/programme/berlin-entwickelt-neue-nachbarschaften-benn/> (06.05.2025)

2. Die sozialräumlichen Kooperationspartner*innen bieten den Kultureinrichtungen aufgrund ihrer langfristigen Beziehungsarbeit im GI-Stadtteil einen Zugang zur Zielgruppe der Jugendlichen und jungen Menschen im Bezirk. Sie sind Ansprechpartner*in und Vertrauensperson für die jungen Menschen und bilden auch hier das Bindeglied für die Vermittlungsarbeit der Kultureinrichtungen. Sie können die Kinder und Jugendlichen direkt ansprechen und nachhaltig für das Projekt gewinnen.
3. Für die Vermittlungsarbeit bringen die sozialräumlichen Kooperationspartner*innen sozialpädagogische Fachkenntnisse mit ins Projektteam. Diese Expertise wird von den Kultureinrichtungen als elementar wichtige Ergänzung zu den eigenen künstlerischen Fähigkeiten betont, weil sie nach Aussagen der geförderten Kultureinrichtungen dort häufig nicht ausreichend vorhanden ist.
4. Die geförderten Kultureinrichtungen sind für ihre dezentrale Arbeit darauf angewiesen, Zugang zu Räumlichkeiten vor Ort zu erhalten, um dort mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam ihre Projekte planen und umsetzen zu können. Auch hierfür spielen die Kooperationspartner*innen entweder durch eigene Räumlichkeiten oder als Vermittler*innen eine wesentliche Rolle für das Projekt.
5. Die Kooperationspartner*innen übernehmen aufgrund der ausgeführten Expertise eine Schlüsselfunktion innerhalb der Projektplanung und -durchführung. Neben der Vermittlungsarbeit und Akquise spielen sie auch eine wichtige Rolle bei der Organisation und Durchführung der regelmäßigen Treffen, Proben und Veranstaltungen im Kiez. Zusätzlich übernehmen sie Teile der Öffentlichkeitsarbeit.

Neben den festen Kooperationspartner*innen werden für die weitere Vernetzung und Sichtbarkeit der JKI-Projekte im Bezirk auch Multiplikator*innen eingesetzt. **Fast alle geförderten Kultureinrichtungen nutzen die bestehenden Netzwerke ihrer Kooperationspartner*innen als auch die Netzwerke der Stadtteilkordinationen, Fachstellen für Jugendarbeit oder Bürger*inneninitiativen/-treffs als Multiplikator*innen.** Der Kontakt zu Schulen wird ebenfalls von 40 Prozent der geförderten Kultureinrichtungen gepflegt. In den Interviews und Fokusgruppengesprächen wurde von den Kultureinrichtungen darauf verwiesen, dass gerade Schulen, Kitas und Horte für die kulturelle Bildungsarbeit als elementar wichtige Ansprechpartner*innen und Brückenbauer*innen empfunden werden. Aus ihrer Sicht sei zu überlegen, diese Gruppe zukünftig nicht auszuschließen, sondern in der Förderlinie stärker zu berücksichtigen.

Berlin Mondiale als Rahmenpartner*in der JKI wird von den geförderten Kultureinrichtungen flächendeckend als bedeutsame Multiplikatorin hervorgehoben, die Erstkontakte zu möglichen sozialräumlichen Akteur*innen im GI-Stadtteil herstellt und ihre Erfahrungen und Wissen zur kulturellen Bildungsarbeit in Berlin mit den Kultureinrichtungen teilt. **Auch Berlin Mondiale fungiert als wesentliche Brückenbauerin für die geförderten Kultureinrichtungen in die verschiedenen Stadtteile hinein.**

Die dezentrale Arbeit in Stadtteilen, die weit vom eigenen Standort entfernt sind, stellt für die Kultureinrichtungen in Berlin eine echte Herausforderung dar – vor allem wegen der oftmals großen räumlichen Distanzen und fehlender Kenntnisse über die lokalen Gegebenheiten.

Die dezentrale Arbeit im Sozialraum stellt die Kultureinrichtungen übergreifend vor etliche Herausforderungen, die im Folgenden skizziert werden sollen:

Das Förderkriterium JKI-Projekte nur innerhalb vordefinierter GI-Stadtteile etablieren zu können, bedeutet für die Kultureinrichtungen sich generell auf eine Arbeit in einem ihnen weitestgehend unbekannten Sozialraum einzulassen. **Fast allen geförderten Kultureinrichtungen fehlte zu Beginn der Förderung Kenntnisse zu den GI-Stadtteilen,** so dass das Kennenlernen des Sozialraums, die Identifikation wichtiger Stakeholder*innen und möglicher Kooperationspartner*innen von den geförderten Kultureinrichtungen als sehr zeitaufwendig empfunden wurde.

Vor Prozessionsstart waren wir tatsächlich noch nie in dem uns zugewiesenen Gebiet und kannten uns daher dort überhaupt nicht aus und hatten auch keinerlei bestehende Kontakte, was natürlich gerade die Anfangsarbeit erst einmal sehr erschwert hat bzw. einfach sehr viel mehr Zeit zur Einarbeitung und zum Kontakte knüpfen gekostet hat und kostet (zumal mit unserer Teilzeitbesetzung). Wir hatten so auch kein Gefühl für das Gebiet, was dort fehlt oder gut passen könnte (...). (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)

Unser Projekt stellt uns vor die Herausforderung, in einem Bezirk tätig zu werden, der weit von den üblichen Schaffensorten (...) entfernt liegt und in dem bisher keine Netzwerke oder Kooperationen bestanden. Der Aufbau von Beziehungen vor Ort erforderte intensive Arbeit von Grund auf: Es war notwendig, lokale Akteur*innen kennenzulernen, mit ihnen in Dialog zu treten und ihr Vertrauen zu gewinnen, bevor wir überhaupt Kontakt zu Jugendlichen aufnehmen konnten. (...) (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)

Als vorteilhaft erwies sich, in diesem Zusammenhang Synergien zu sozialräumlichen Akteur*innen herzustellen und für die JKI-Projekte zu nutzen. **Alle geförderten Kultureinrichtungen teilen die Erkenntnis, dass sie Angebote dauerhaft in GI-Stadtteilen nur in festen Kooperationen mit den sozialräumlichen Akteur*innen anbieten können.**

Die Zusammenarbeit von Kultur- und Sozialakteur*innen innerhalb der JKI-Projekte bedeutet dabei für beide Seiten die gewohnten und in Teilen sehr unterschiedlichen Kommunikations-, Arbeits- und Planungsstrukturen kennenzulernen, aufeinander abzustimmen und Aufgaben klar zu verteilen.

Am Anfang stand ein langer Kennenlernprozess, der noch andauert und nach unserer Erfahrung noch mehr Raum zum Nachfragen und Diskutieren braucht. Die räumlichen, kulturellen und inhaltlichen Unterschiede (der Kooperationspartner*innen) müssen kennengelernt, wertgeschätzt und schlussendlich akzeptiert und / oder überwunden werden. (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 09.12.2024)

Die Herausforderung besteht darin, die langfristige Sichtbarkeit und Relevanz des Projekts aufrechtzuerhalten. Dies erfordert nicht nur eine kontinuierliche Anpassung der Inhalte, sondern auch stabile Strukturen, um die Qualität der Arbeit zu sichern. Außerdem gilt es, eine Balance zwischen künstlerischen Ansprüchen und den Bedürfnissen der Teilnehmenden zu finden. (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)

Dieser Prozess – da sind sich alle geförderten Kultureinrichtungen einig – benötigt Zeit. Die auf beiden Seiten begrenzten finanziellen und personellen Ressourcen führen zusätzlich dazu, dass eine kontinuierliche Präsenz der Kultureinrichtungen vor Ort und ein intensiver Austausch und Vertrauensaufbau notwendig sind, um einmal geknüpfte Kontakte und Synergien im Sozialraum nicht wieder einschlafen oder im Sande verlaufen zu lassen. Für das Bestehen nachhaltiger Kooperationen und das Schaffen nachhaltiger dezentraler Kulturangebote benötigen die Kultureinrichtungen deshalb ausreichend Personal im Bereich Outreach/Vermittlung, um regelmäßig vor Ort im GI-Gebiet präsent zu sein und aktive Netzwerkarbeit leisten zu können.

Es hat sich gezeigt, dass der Aufbau von Partner*innenschaften und Kooperationen viel Zeit braucht. Es sind unterschiedlichste Prozesse des Kennenlernens und des Vertrauensaufbaus notwendig gewesen. Dies war nur möglich, weil der mehrjährige Förderrahmen eine Zukunftsperspektive eröffnet. So war es möglich immer wieder zu kommunizieren, dass wir diese Zeit auch haben und nicht direkt wieder weg sind. Ohne eine solche Langfristigkeit lässt sich diese so dringend notwendige Arbeit nicht machen. (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)

Die räumliche Distanz zwischen den Standorten der Kultureinrichtungen und den GI-Stadtteilen stellt eine weitere Barriere für eine nachhaltige dezentrale Kulturelle Bildungsarbeit dar.

Das regelmäßige Pendeln zwischen zwei und mehr Orten für die Projektleitungen wird von fast allen Kultureinrichtungen als sehr zeitintensiv und beschwerlich beschrieben. Die dezentrale Arbeit bringt nach Aussagen der geförderten Kultureinrichtungen darüber hinaus neue logistische Herausforderungen mit sich. So müssen Arbeitsmaterialien zwischen den Kultureinrichtungen und den Räumlichkeiten im GI-Stadtteil hin- und hertransportiert werden, logistische Absprachen getroffen und evtl. Lagerplatz vor Ort identifiziert werden. Auch diese haben eine Auswirkung auf den für die Projektarbeit benötigten Personalaufwand im Bereich Outreach/Vermittlung innerhalb der Kultureinrichtungen.

Der gleichzeitige Betrieb an verschiedenen Orten erschwert die Koordination. Die doppelte Organisation in der (Kultureinrichtung) und im (Sozialraum) bindet Ressourcen.
(Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)

Die geförderten Kultureinrichtungen sehen dauerhaften Zugang zu Räumen in den GI-Städteilen (sozial benachteiligte Quartiere der Gemeinschaftsinitiative) als wesentliche Voraussetzung für nachhaltige Arbeit im Sozialraum.

Er ist eine wichtige Voraussetzung, um eine langfristige Präsenz und Arbeit vor Ort gewährleisten zu können. Dieses gilt sowohl für die Netzwerkarbeit als auch für die regelmäßige Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Die Kultureinrichtungen, die zunächst auf die eigenen Räumlichkeiten für Proben und Workshops setzen, stellten schnell fest, dass die Anfahrt der Jugendlichen vom Wohnort zur Kultureinrichtung eine zu hohe Barriere darstellt, um sie nachhaltig zur Teilnahme zu motivieren. Räumlichkeiten im gewählten GI-Stadtteil zu finden, war aber auch eine der größten Herausforderungen für die Etablierung der JKI-Projekte. Letztlich gelang es allen geförderten Kultureinrichtungen mindestens einen dezentralen Arbeitsort über eine Kooperationspartnerschaft zu etablieren. Die Mehrheit (60 Prozent) konnte sogar vier oder mehr Räume über ihre jeweiligen Kooperationspartner*innen generieren. Nur zwei der geförderten Kultureinrichtungen nutzten über einen längeren Zeitraum vorrangig die Räumlichkeiten der Kultureinrichtung.

Die Räume im Sozialraum werden den Kultureinrichtungen in Teilen kostenfrei und in Teilen kostenpflichtig zur Verfügung gestellt. Dabei werden die Räume insbesondere für die regelmäßigen Proben und Workshops genutzt. Neben Probenräumen benötigen die Kultureinrichtungen aber auch Büroräume für die regelmäßigen Planungstreffen des Projektteams. Für alle Räume ist neben der sehr guten Erreichbarkeit und einem barrierearmen Zugang insbesondere eine ausreichende Raumgröße, eine vorhandene technische Infrastruktur als auch der Zugang zu sanitären Anlagen und Küche notwendig, um die Projektarbeit durchführen zu können.

Für Förderprogramme wie die Jugendkulturinitiative sind längere Antragsfristen und feste Rahmenpartnerorganisationen als zentrale Anlaufstelle für die Kultureinrichtungen empfehlenswert, damit diese ihre Projekte optimal vorbereiten und umsetzen können.

Wie bereits in Abschnitt 1 und 2 näher erläutert ermöglichte die Begleitstruktur der Rahmenpartnerin Berlin Mondiale mit den darin verankerten Netzwerktreffen den geförderten Kultureinrichtungen einen Reflexionsprozess, um bei ihren Outreach- und Inreach-Prozessen voneinander lernen zu können und sich durch ihre unterschiedlichen Erfahrungen gegenseitig zu unterstützen. Neben einem Kick-Off-Termin im Januar 2024, um die Begleitstruktur vorzustellen, wurden von ihr drei Werkstätten organisiert, die als Vernetzungstreffen und Weiterbildungsmöglichkeiten fungierten. Die thematischen Schwerpunkte der Werkstätten waren: (1) Wie können Kooperationen mit sozial-räumlichen Akteur*innen gestaltet werden? (2) Wie kann eine diskriminierungssensible, anti-adultistische Arbeit umgesetzt werden? (3) Was hat Outreach mit Inreach zu tun?

Die Begleitstruktur und Netzwerktreffen, organisiert durch die zentrale Anlaufstelle Berlin Mondiale, wurde von allen geförderten Kultureinrichtungen als sehr hilfreich empfunden. Sie unterstützte die Einrichtungen bei der Antragstellung, vermittelte Kooperationspartner*innen

und Räume und bot in ihren Werkstätten Raum für Netzwerken, Weiterbildung und gemeinsame Reflexion.



Abb. 3: Bedeutung der Rahmenpartnerin Berlin Mondiale, ausgewählte Zitate der Kultureinrichtungen

Wie die obenstehende Aussagen der geförderten Kultureinrichtungen verdeutliche, wurden die Vermittlung von Kooperationspartner*innen und Räumlichkeiten als auch die Unterstützung bei der Antragstellung und die Netzwerkarbeit durch die Berlin Mondiale als sehr wertvoll hervorgehoben. Durch die Beratungsarbeit von der Berlin Mondiale konnten insbesondere auch Projekte profitieren, die über vergleichsweise weniger Erfahrungen in der partizipativen-dezentralen Kulturarbeit sowie im Themenfeld Diversität verfügen. Durch die Beratung erhielten sie ein besseres Verständnis der Herausforderungen und Gelingensbedingungen der dezentralen Bildungsarbeit und bekamen die Chance, gemeinsam mit Projekten, die über mehr Erfahrung verfügen, sich prinzipiell auf eine In-reach-Transformation einzulassen. Bei diesen Kultureinrichtungen mit weniger Erfahrungen in der dezentralen Kulturellen Bildungsarbeit stellte häufig schon die Antragstellung einen Lernprozess dar. Die Interviews mit diesen Kultureinrichtungen und auch mit Berlin Mondiale zeigen: **Eine längere Antrags- und Beratungslaufzeit vor dem eigentlichen Start der Umsetzung der Projekte hätte es Kultureinrichtungen ermöglicht, sich besser auf die Herausforderungen der dezentralen Kulturarbeit vorzubereiten.** Wo vorhanden, erleichterte hier das Einbeziehen des hausinternen Marketings oder Fundraising den Antragsprozess. Bei zukünftigen Ausschreibungen sollte berücksichtigt werden, dass bereits die Antragsstellung eine Barriere darstellen kann, die eine entsprechende Vorlaufzeit und Austauschzeit mit allen relevanten Akteur*innen benötigt und auch ausreichend Personal- und Sachmittel auf Seiten der kooperierenden Sozialakteur*innen berücksichtigt, um diese als Kooperationspartner*innen gewinnen zu können. **Die Berlin Mondiale bot den Kultureinrichtungen elementare Unterstützung bei der Antragstellung, ohne die so mancher Antrag nicht eingegangen wäre.**

Die geförderten Kultureinrichtungen betonen: Für nachhaltige Erfolge braucht die dezentrale Arbeit vor allem Zeit für den Strukturaufbau mit den Kooperationspartner*innen und die Vertrauensbildung mit jungen Menschen. Hierfür benötigen sie eine dauerhafte Förderung.

Alle geförderten Kultureinrichtungen sehen einen großen Bedarf für eine nachhaltige dezentrale Kulturelle Bildungsarbeit vor Ort in den GI-Gebieten und wünschen sich hierfür eine Verstetigung der JKI.

*Der erste und wichtigste Baustein ist eine zeitnahe und verbindliche Förderperspektive über 2025 hinaus. Nur so können die begonnene Zusammenarbeit im Quartier, die kontinuierliche qualitative Weiterentwicklung der Maßnahmen mit den lokalen Partner*innen und der Aufbau dezentraler Strukturen für die dringend gebrauchten Angebote kultureller Bildung im Sozialraum [Name des GI-Gebiets] gewährleistet werden. Erst eine solche verbindliche und langfristige Perspektive ermöglicht es ernsthaft, die im Förderrahmen als „Pilotphase“ angelegte Zielsetzung der ersten zwei Projektjahre mit den Projektpartner*innen in Richtung eines nachhaltigen Strukturaufbaus zu realisieren. (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)*

Hierzu gehört für die geförderten Kultureinrichtungen auch die Rahmenstruktur durch Berlin Mondiale:

Zur kontinuierlichen Verbesserung und nachhaltigen Verankerung der dezentralen kultureller Bildungsarbeit des Hauses im Sozialraum wünschen wir uns zum einen dringend eine weitere Stärkung der fachlich sehr fundierten und überaus unterstützenden Arbeit der Berlin Mondiale in ihrer Funktion als Begleitung des Förderprogramms und der Programmpartner*innen. (Zitat Kultureinrichtung, Zwischenbericht vom 29.11.2024)

Eine langfristige Transformationswirkung nach innen in die Kultureinrichtungen hinein zur Gewährleistung einer nachhaltigen Etablierung der Angebote im GI-Stadtteil ist jedoch, da sind sich die geförderten Kultureinrichtungen einig, von mehreren strukturellen Faktoren abhängig:

1. einer **nachhaltigen Planungssicherheit**, um die Projektstellen und Formate und eine dauerhafte Netzwerkpflge in Sozialraum aufrechterhalten zu können;
2. eine **gemeinsame lokale Strategie** von Senat, Bezirken, kultur- und sozialräumlichen Akteur*innen, die auch die Bedarfe der sozialräumlichen Akteur*innen berücksichtigt;
3. **Prozessorientierung**, um den unterschiedlichen Erfahrungshorizonten, verschiedenen Arbeitspraktiken, Organisationsstrukturen und Selbstverständnissen der Kultur- und Sozialakteur*innen gerecht werden zu können und gegenseitige Lernprozesse zu ermöglichen
4. Fortsetzung einer **Rahmenstruktur durch Berlin Mondiale** für ein nachhaltiges Netzwerk und den notwendigen Wissenstransfer unter Akteur*innen.

3. Fazit und Handlungsempfehlungen für Fördergebende für eine (fortgesetzte) Jugendkulturinitiative

Der bisherige Projekterfolg und die lokalen Bedarfe zeigen den Bedarf der Kultureinrichtungen für eine Fortführung der JKI-Förderung und Evaluation über 2025 hinaus.

Die Pilotphase der JKI belegt zudem, dass für diese Form der Outreach- und Community Building-Maßnahmen eine mehrjährige Förderung im Grunde unabdinglich ist, da die GI-Stadtteile und ihre Akteur*innen für die Einrichtungen i.d.R. unbekannt sind und Beziehungs- sowie der Strukturaufbau vor Ort, ein nachhaltiges Empowerment der Jugendlichen und ein Transformationsprozess in den Einrichtungen Zeit brauchen. Die größte Herausforderung für den Erfolg der JKI sieht die Mehrheit der geförderten Einrichtungen deshalb darin, die neu etablierten Strukturen langfristig erhalten zu können, um eine nachhaltige Relevanz und Sichtbarkeit entfalten zu können. Für Förderprogramme wie die JKI sind deshalb längere Antragsfristen und feste Rahmenpartnerorganisationen besonders empfehlenswert, um die Projekte optimal vorzubereiten und umzusetzen.

Wie bereits in der Studie zum → „Status quo der Kulturellen Bildung in Berlin“ herausgestellt wurde, braucht Kulturelle Bildungsarbeit eine langfristig richtungsgebende Kulturpolitik in Bezug auf gemeinsame Ziele und Wirkungsabsichten. Ziele sollten partizipativ mit den Aktiven erarbeitet und

regelmäßig evaluiert werden. Hierfür bedarf es zunächst einer Klärung des Förderstellenwerts Kultureller Bildung etwa gegenüber der Programmarbeit der Kultureinrichtungen.

Fördergeber*innen stärken Kulturelle Bildungsarbeit, indem sie gemeinsam mit den Akteur*innen Kultureller Bildungsarbeit klare Vereinbarungen entwickeln: Kulturelle Bildung sollte fester Bestandteil der Arbeit und des öffentlichen Auftrags sein.

Mehrjährige Förderprogramme wie die Jugendkulturinitiative mit prozessorientierten Zielen sind vielversprechend, das belegt auch die Studie zum „Status quo der Kulturellen Bildung in Berlin“. Sie ermöglichen es, dauerhafte Beziehungen zu Kooperationspartner*innen und Zielgruppen aufzubauen, bewährte Ansätze in die Gesamtstrategie und nachhaltige Programmstrukturen der Kultureinrichtungen zu überführen.

Die intensive Zusammenarbeit der Kultureinrichtungen mit sozialen Einrichtungen in den Bezirken dient maßgeblich dazu mehr und andere Zielgruppen zu erreichen, Fachwissen zu erweitern, die eigene Projektplanung- und Durchführung zu optimieren und räumliche Ressourcen im Sozialraum zur Verfügung zu haben. Die Möglichkeiten, passende Räume anzubieten oder zu bestimmten Uhrzeiten zu öffnen, die den Bedarfen der jungen Menschen entsprechen, hängen von den finanziellen und personellen Ressourcen der Kooperationspartner*innen ab. Diese sollten bei der Entwicklung vergleichbarer Modellprojekte zukünftig stärker berücksichtigt werden.

Prozessorientiertes statt primär ergebnisorientiertes Arbeiten erfordert eine regelmäßige Präsenz vor Ort sowie eine bedarfsorientierte Begleitung der jungen Menschen und ihrer Gruppendynamiken. Dies impliziert nicht nur für das pädagogische, sondern auch das künstlerische Personal, in den Stadtgebieten zeitlich flexibel und regelmäßig präsent zu sein, d.h. Ressourcen dafür einzuplanen.

Insbesondere für die dezentrale Arbeit wäre eine ressortübergreifende lokale Strategie für Kulturelle Bildungsarbeit im Sozialraum zwischen Senat, Bezirken, Kultur- sowie Sozial- und Bildungseinrichtungen hilfreich. So könnten Förderlinien wie die Jugendkulturinitiative auch die Bedarfe der beteiligten Kultureinrichtungen und ihrer Kooperationspartner*innen zusammengedacht berücksichtigen und finanzieren.

Die innerhalb der Jugendkulturinitiative geförderten Kultureinrichtungen wählten die GI-Stadteile, in den sie aktiv werden wollen, selbst aus. Unklar bleibt, ob die Jugendkulturinitiative alle GI-Stadteile abdecken soll oder nicht. Hier sollte die Förderlinie ihre Zielsetzung klarer formulieren.

In diesem Zusammenhang ist der Projektstatus der Förderung schwierig, da er konträr zum ebenfalls in der JKI-Förderlinie verankerten Ziel des prozessorientierten Arbeitens verläuft.

Zentrale Anlaufstellen für die Kultureinrichtungen mit kiez- und stadtteilbezogener Expertise wie Berlin Mondiale tragen stark zum Erfolg der JKI bei. Sie ergänzen die Antragsberatung, liefern Fachwissen und sorgen für den notwendigen Wissenstransfer, Vernetzung und kontinuierliche Beratung. Die Begleitstruktur ermöglichte es folglich, sich als Teil eines Kollektivs zu verstehen und durch die Zusammenarbeit Synergien zu schaffen, die über die Einzelarbeit hinausgehen. Es wird empfohlen, die Rahmenpartnerschaft bei einer Fortsetzung der JKI beizubehalten.

Outreach-Maßnahmen für junge Menschen erfordern stadtteilspezifische Diversitätskompetenz der Kultureinrichtungen. Viele der Kultureinrichtungen fühlen sich bei pädagogischen und diversitätsspezifischen Themen nicht ausreichend ausgebildet oder geben an, das Mittel für ausreichend pädagogisches Personal fehlen, um diversitätssensibel mit Gruppen zu arbeiten. Daher besteht bei ihnen der Wunsch nach Fortbildungen und Beratungsmöglichkeiten in den Themenfeldern Pädagogik, Diversität, Kinderschutz und Vertragsrecht. Es wird angeraten, interne Weiterbildungen anzubieten oder die Entwicklung von Leitbildern in Kultureinrichtungen im Hinblick auf Diversität und Antidiskriminierung auszubauen. Auch hierfür erweist sich der Aufbau einer Begleitstruktur und die Organisation von Netzwerktreffen, um die einzelnen Projekte gezielt zu unterstützen, als Erfolgsfaktor. Die Partizipation oder auch Eigeninitiative der Teilnehmenden entsprach nicht immer dem

von den Kultureinrichtungen erstellten Konzept bzw. deren Wunschvorstellung von der Zusammenarbeit mit der jungen Zielgruppe. Die eigene Planungs- und Produktionslogik mit den Motiven und Bedarfen der Zielgruppe und auch der Kooperationspartner*innen abzugleichen, ist eine wesentliche Gelingensbedingung für den Transformationsprozess der Kultureinrichtungen. Prozessorientiertes Arbeiten zeichnet sich durch inhaltliche sowie organisatorische Offenheit aus, um auf Fluktuationen bzw. Verbindlichkeiten der teilnehmenden jungen Menschen zu reagieren. Das steht im Spannungsverhältnis zur Produktions- und Planungslogik des Kulturbetriebs, aber auch zur Ergebnisorientierung von Förderprogrammen wie der JKI. Aus diesem Grund ist es notwendig, Wirkung nicht nur anhand der Anzahl erfolgter Kulturangebote zu messen, sondern das qualitative Erleben der jungen Menschen mit partizipativen Kulturangeboten in den Mittelpunkt zu stellen. Um die Wirkungen prozessorientierter Kulturangebote auf junge Menschen zu erfassen, muss die Forschung von Beginn an entsprechend langfristig und breit aufgestellt werden können.

4. Methodik der zugrundeliegenden Studie und Ausblick auf weitere Auswertungen

Die Begleitforschung umfasste ursprünglich drei Säulen, entlang derer das Forschungsdesign entwickelt wurde. Der unerwartete Stopp der bereits zugesagten Fördermittel im November 2024 im Rahmen der Haushaltskürzungen im Nachtragshaushalt 2025 führte nicht nur zu einem zeitweisen Einfrieren der Projekte, sondern hatte auch einen unmittelbaren Einfluss auf die Beforschung, wie im Folgenden entlang der einzelnen Säulen näher erläutert wird.

Die erste Säule des Forschungsdesigns bildet die Dokumentenanalyse. Zum einen wurde eine systematische Auswertung der Bewerbungen der geförderten Projekte durchgeführt. Auf diese Weise erfolgte eine erste Auseinandersetzung mit den Projektideen, die anhand bestimmter Kategorien zueinander in Beziehung gesetzt werden konnten, wie z. B. die grundsätzliche Ausrichtung der Vorhaben, die Vorkenntnisse in der Kulturellen Bildungsarbeit vor Ort, die Begriffe Kultureller Bildung sowie die Out- und Inreach-Konzepte der Einrichtungen. Zum anderen erfolgte eine Dokumentenanalyse der Zwischenberichte, die die teilnehmenden Kultureinrichtungen zum Ende des ersten Förderjahres beim Senat eingereicht haben. Die Einsichten aus der Dokumentenanalyse der Projektbewerbungen sowie aus der Auswertung der Expert*inneninterviews, auf die im Folgenden näher eingegangen wird, beeinflussten die Themenstruktur der Zwischenberichte. Dadurch war eine effektive Auswertung im Rahmen einer zweiten Analyserunde der vorliegenden Dokumente möglich.

Die zweite Säule bildet die Beforschung der Kultureinrichtungen und der Expert*innen (Berlin Mondiale, Auswahljury) im Rahmen qualitativer Interviews. Ursprünglich war geplant, zudem ein Fokusgruppeninterview mit den sozialräumlichen Kooperationspartner*innen zu führen. Aufgrund der Unterbrechung der Begleitforschung im Zuge der Kürzung der JKI war das nicht mehr möglich. Geführt wurde letztlich ein Fokusgruppeninterview im März 2024, an dem sechs Kultureinrichtungen teilgenommen haben. Der Schwerpunkt des Interviews lag auf den Motivationen zur Teilnahme sowie auf den Herausforderungen und Gelingensbedingungen bei der Antragsstellung und dem Start der Projekte. Das Fokusgruppeninterview konnte auf der Netzwerktagung geführt werden, die durch die Berlin Mondiale organisiert wurde. Zudem wurden zwei Expert*inneninterviews mit zwei Personen aus der Auswahljury im Juni sowie ein Expert*inneninterview mit drei Personen der Berlin Mondiale im Oktober 2024 geführt. Mit den Interviews wurde das Ziel verfolgt, mehr über den Auswahlprozess und die Konzeption der JKI in Erfahrung zu bringen. Zudem wurden fünf vertiefende Interviews mit fünf Kultureinrichtungen geführt, was genau der Hälfte der teilnehmenden Einrichtungen entspricht. Aufgrund der Unterbrechung der Begleitforschung konnten nicht mehr alle Einrichtungen erreicht werden. Die Erhebung fiel in den Zeitraum November und Dezember 2024, als die Kürzungen bekannt gegeben wurden. Bei allen Interviews, die hier aufgezählt wurden, handelt es sich um semi-strukturierte Interviews, die trotz themenspezifischer Vorgaben offen genug sind,

damit die befragten Personen auch selbst Themen vorgeben können, die aus ihrer Sicht die größte Bedeutung haben und die von den Interviewer*innen ggf. vorab nicht berücksichtigt wurden.

Die dritte Säule bildete ursprünglich die Erhebung qualitativer Interviews und eine quantitative Kurzbefragung mit den teilnehmenden jungen Menschen. Diese Säule konnte aufgrund der Unterbrechung der Projekte komplett nicht umgesetzt werden. Die ersten Interviews hätten hierzu im November 2024 stattfinden können, allerdings wurde zu diesem Zeitpunkt die Kürzungen der JKI bekannt gegeben. Durch die fehlenden Forschungsmittel und die Unsicherheit bei den Projektbeteiligten der geförderten Kultureinrichtungen konnte nur mit der Hälfte der Einrichtungen vertiefende Interviews geführt werden. Das geplante Fokusgruppeninterview mit den Kooperationspartner*innen entfiel, ebenso ein zweites Fokusgruppeninterview mit den Kultureinrichtungen, bei denen der Fokus auf die Inreach-Transformation im zweiten Jahr der Förderphase gelegt werden sollte. Außerdem musste die Befragung der teilnehmenden Jugendlichen inmitten der Konzeptionsphase gestoppt werden. Diese Perspektiven der Zielgruppen – sowohl Kooperationspartner*innen als auch Jugendliche – und die weiterführenden Erfahrungen mit dem Inreach-Prozess fehlen für eine abschließende Evaluation der JKI.

Ausblick auf weitere Auswertungen

Die Transformationsprozesse der geförderten Kultureinrichtungen sowohl nach außen (Outreach), aber auch nach innen (Inreach) benötigen Zeit und konnten innerhalb des kurzen Evaluationszeitraums nur in ihren Anfängen beobachtet und ausgewertet werden. Viele der geförderten Einrichtungen hatten insbesondere eigene Inreach-Maßnahmen erst für 2025 in Planung, etliche davon wurden durch die haushaltsbedingte Planungsunsicherheit Ende 2024/Anfang 2025 nicht mehr angestoßen. Eine weitere Analyse dieser Prozesse wäre notwendig, um dieses Förderziel der JKI abschließend bewerten zu können. Hierzu gehören eine Betrachtung der internen Arbeits- und Kommunikationsprozesse, Ressourcen, Verständnis und Qualitätskriterien Kultureller Bildung ebenso wie das Herausfiltern von Kenntnissen, die bei Kultureinrichtungen ggf. stärker vorhanden sein müssten, um junge Menschen besser ansprechen zu können (sowohl mediengestützt als auch persönlich).

Für eine vollständige Evaluation wäre es zudem unabdingbar auch die Perspektiven der Kooperationspartner*innen, insbesondere der sozialräumlichen Akteur*innen und der teilnehmenden Jugendlichen abzubilden. Diese im Studiendesign vorgesehenen Bausteine konnte aufgrund des Förderstopps nicht umgesetzt werden, sind aber wesentlich für eine abschließende Evaluation der JKI und einen Erkenntnisgewinn dazu, welchen lebensweltlichen Stellenwert Kultureinrichtungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen einnehmen und welchen Beitrag daraus resultierend die JKI auf die Stärkung Kultureller Teilhabe dieser Zielgruppe hat.

5. Übersicht und Projekte der geförderten Einrichtungen

Mithilfe einer Auswahljury¹² wurden zehn landesgeförderte Kultureinrichtungen mit ihren Projekten für die Förderphase 2024/2025 ausgewählt. Zentrale Kriterien für die Auswahl der Projekte waren die **künstlerisch-partizipative Qualität** der Projekte, die **Nachhaltigkeit des Kooperationsmodells** – bspw. die langfristige Bereitstellung von Ressourcen in Wohnortnähe – das **Potenzial für Transformationsprozesse in den Kultureinrichtungen**, indem der Stellenwert Kultureller Bildung in den Einrichtungen erhöht und als Querschnittsthema verankert wird, und die **Qualität diversitätsorientierter Ansätze**, um die Bedarfe und Lebensrealitäten der Bewohner*innen in den GI-

¹² Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (SenKultGZ): Pressemitteilung zur „Auswahlentscheidung zur Pilotphase einer „Jugendkulturinitiative““
<https://www.berlin.de/sen/kultgz/aktuelles/pressemitteilungen/2024/pressemitteilung.1406284.php>

Stadtteilen zu berücksichtigen. Zudem wurde bei der Auswahl die Berücksichtigung unterschiedlicher Sparten und Erfahrungswerte in der dezentralen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als auch eine größtmögliche Spannbreite unterschiedlicher Konzepte angestrebt.

Die ausgewählten Einrichtungen werden im Folgenden kurz vorgestellt:¹³

Das **Bauhaus-Archiv/Museum für Gestaltung** möchte „Begegnungsräume und Formate schaffen, in denen junge Neuköllner*innen ihr Lebensfeld aktiv mitgestalten“, um herauszufinden, welche Bedürfnisse die jungen Bewohner*innen der Gropiusstadt an städtebauliche Konzepte der 1960er-Jahre heute haben. Hier sollen verschiedene kreative Angebote in einem ergebnisoffenen Prozess realisiert werden.

Das Projekt der **Berliner Philharmoniker** hat das Ziel mit Kooperationspartner*innen und jungen Menschen aus und in Kreuzberg ein zweitägiges Openair-Festival zu gestalten, das „künstlerische Workshops, Live-Acts und Diskussionen umfasst.“

Der **Heimathafen Neukölln** etabliert mit dem Format „Spot on!“ eine öffentliche Eventreihe mit wöchentlichen Workshops für Jugendliche. Durch die Teilnahme an Freestyle-Tanzsessions können Jugendliche aus Neukölln-Nord „neue künstlerische Ausdrücke entdecken, sich kreativ vernetzen und die Vielfalt der Jugendkulturen in Neukölln feiern“. Darüber hinaus gibt es für interessierte Jugendliche die Möglichkeit, DJing zu lernen oder an ergänzenden Angeboten wie Spoken Word, Poetry oder Rap-Workshops teilzunehmen.

Das **Konzerthaus Berlin** präsentiert „eine partizipative Kulturinitiative, die jungen Menschen in Marzahn-Nord klassische Musik näherbringt.“ Gemeinsam mit Musiker*innen und Künstler*innen entwickeln 30 Teilnehmende ein musikalisches Werk, das im Rahmen eines Kiezkonzerts präsentiert wird. Darüber hinaus soll im Kontext des Festivals „Aus den Fugen“ ein eigenes Konzert konzipiert und organisiert werden.

Das **Junge Literaturhaus** (im Literaturhaus Berlin e. V.) konzipiert „eine Veranstaltungs- und Workshop-Reihe, die auf die Wünsche und Bedarfe der jungen Teilnehmenden in Reinickendorf zugeschnitten ist.“ Durch das Lesen und das Gestalten von Comics und Graphic Novels mithilfe von Künstler*innen soll „das eigenständige Lesen gefördert und die Freude am Lesen und eigenem Erzählen geweckt werden.“

Die Compagnie **Sasha Waltz & Guests** will ausgehend vom Spandauer Stadtteil Wilhelmsstadt „vielseitige partizipative und regelmäßige Tanz- und Musikangebote in der Nachbarschaft entwickeln“ sowie „ein kostenfreies und nachhaltiges Tanzangebot schaffen, das für alle im Kiez zugänglich sein soll“. Darüber hinaus können mit Unterstützung, auch von lokalen Akteur*innen und Künstler*innen der Freien Szene, Teilnehmende eine eigene Produktion entwickeln.

Die **Schaubühne Berlin** stellt den 35. Jahrestag des Mauerfalls und die Bedeutung von Ost-West-Deutschland für Jugendliche aus dem Reinickendorfer Quartier Auguste-Viktoria-Allee in den Mittelpunkt ihres Theaterprojekts. Mit dem im Quartier liegenden Probezentrum der Schaubühne wird „eine nachhaltige Etablierung des Probezentrums als nachbarschaftliches Angebot für kulturelle Bildung angestrebt.“ Im Mai 2025 wird es eine Inszenierung dazu im Studio der Schaubühne geben.

Das **Schwule Museum** bietet mit dem Programm „Queer Outreach“ „eine sichere Plattform, um sich mit Queerness, sexueller und geschlechtlicher Vielfalt auseinanderzusetzen.“ Ein intergenerationaler Austausch zwischen queerem Wissen und Geschichte wird durch Workshops, Jugend-AGs sowie einem Jugendbeirat gefördert. Es wird ebenfalls angestrebt, Partnerschaften zu bilden und sich mit anderen Jugendprojekten und Kulturinstitutionen in der Stadt zu vernetzen.

Das **Theater an der Parkaue** wird mit einem Talkshowformat durch die Großsiedlungsquartiere in Hellersdorf-Nord touren. Hierbei wird „aus der Perspektive junger Menschen der Finger in die Wunden aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen gelegt, demokratische Streiträume geöffnet und

¹³ Bei den Kurzbeschreibungen wurde sich an der veröffentlichten Version von SenKultGZ aus dem Januar 2024 orientiert: https://www.berlin.de/sen/kultur/foerderung/foerderprogramme/kulturelle-bildung/kurzbeschreibung_projekte_juki.pdf?ts=1705571747

sich klar gegen Rechts positioniert.“ Mit lokalen Partnerschaften werden künstlerische Beiträge, Gastauftritte sowie offene Diskussionsformate das Talkshowformat füllen.

Die **Volksbühne Berlin** plant einen Community-Fernsehsender mit Jugendlichen aus Neukölln-Nord „der die Selbstpräsentation und künstlerische Ausdrucksformen junger Menschen in den Mittelpunkt rückt“. In der Volksbühne-Kantine sowie im Kino Wolf sollen monatliche Screenings „junge Stimmen sichtbar machen und deren kreative Beiträge einem breiten Publikum präsentieren.“

Institut für Kulturelle Teilhabeforschung | IKTf

Das IKTf ist eine unabhängige, außeruniversitäre Forschungs- und Beratungseinrichtung. Es liefert Kultur- und Bildungseinrichtungen sowie Kulturpolitik und -verwaltungen eine fundierte Wissensgrundlage zur Entwicklung, Umsetzung und Evaluation ihrer Kulturelle Teilhabe-Strategien. Das IKTf beschäftigt sich mit einer breiten Palette an Themen: von strategischer Publikumsentwicklung über Change Management-Prozesse in den Einrichtungen bis hin zur Reflexion von kulturpolitischen Rahmenbedingungen.

Das IKTf orientiert seine Arbeit an den Erkenntnisinteressen seiner Zielgruppen und steht dabei im kontinuierlichen Dialog mit verschiedensten Akteur*innen des (Berliner) Kultursektors. Durch die Verbindung aktueller praxisorientierter Forschungsdaten mit konkreten Handlungsempfehlungen schafft das Institut fundierte Entscheidungsgrundlagen für strategische und operative Maßnahmen im Kulturbereich.

Zu den Kernaufgaben des IKTf zählt die Projektleitung, wissenschaftliche Weiterentwicklung und Qualitätssicherung von KulturMonitoring (KulMon). Über dieses europaweit größte Non-profit-System für Besucher*innenbefragungen werden kontinuierlich Daten für die strategische Arbeit von Kultur- und Bildungseinrichtungen generiert. Zugleich führt das IKTf regelmäßig Bevölkerungsbefragungen zur „Kulturellen Teilhabe in Berlin“ durch, die vertiefte Informationen über die Nichtbesuchenden kultureller Angebote liefern.

Das IKTf versteht sich als Bindeglied zwischen Forschung und Praxis und bringt verschiedenste Akteur*innen aus Kultur, Bildung, Politik und Wissenschaft zusammen. Publikationen und Veranstaltungen haben zum Ziel, komplexe wissenschaftliche Themen für alle verständlich zu machen und zu einem breiten Diskurs anzuregen.

Impressum

Institut für Kulturelle Teilhabeforschung | IKTF

Leitung: Prof. Dr. Vera Allmanritter

Angesiedelt in der:

Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und Kulturberatung

++ Stiftung öffentlichen Rechts ++

Leitung: Florian Stiehler

Spandauer Damm 19, D-14059 Berlin

www.stiftung-kulturelle-weiterbildung-kulturberatung.berlin

Projektteam

Projektkonzeption: Jamila Mouhamed, Dr. Adrian Scholz Alvarado

Projektleitung: Jamila Mouhamed, Dr. Adrian Scholz Alvarado, Dr. Britta Nörenberg

Autor*innen: Dr. Adrian Scholz Alvarado, Dr. Britta Nörenberg

Wissenschaftliche Beratung: Dr. Nina Stoffers

Publikationsmanagement, Lektorat/Korrektorat: Friederike Busch

Kontakt

Institut für Kulturelle Teilhabeforschung | IKTF

Betina-Ulrike Thamm

Referentin für Kommunikation

T +49 (0)30 3030 444 35

b.thamm@iktf.berlin

Zitierhinweis: Scholz Alvarado, Adrian/Nörenberg, Britta (2025): Zentrale Erfolgsfaktoren für Kultureinrichtungen bei der Ansprache junger Menschen. Erste Ergebnisse aus Interviews und Berichten geförderter Einrichtungen des Jugendkulturinitiative-Förderprogramms der Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt Berlin (Laufzeit 2024). (Schriftenreihe Kulturförderung des Instituts für Kulturelle Teilhabeforschung, Nr. 4), Berlin.

ISBN 978-3-9826420-5-5

www.iktf.berlin